



Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

26. Sitzung

Hannover, den 14. September 2018

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 22:

Mitteilungen der Präsidentin2271
Feststellung der Beschlussfähigkeit.....2271

Außerhalb der Tagesordnung:

Unterrichtung durch die Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zum Ausbruch der Schweinegrippe in Belgien2271

Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
.....2271, 2278

Miriam Staudte (GRÜNE)2273, 2278

Hermann Grupe (FDP)2273, 2276, 2281

Helmut Dammann-Tamke (CDU)
.....2274, 2276, 2279, 2280, 2281

Karin Logemann (SPD)2277

Dana Guth (AfD).....2277

Martin Bäumer (CDU).....2280

Helge Limburg (GRÜNE).....2280

Tagesordnungspunkt 23:

Fragestunde2282

a) **Sozialer Wohnungsbau in Niedersachsen** -
Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 18/15382282

Dirk Adomat (SPD)2282, 2290

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen
und Klimaschutz2282 bis 2288

Christian Meyer (GRÜNE)2284, 2286, 2289

Björn Försterling (FDP)2285, 2286, 2288

Marcus Bosse (SPD).....2285

Axel Miesner (CDU).....2285, 2291

Volker Senftleben (SPD).....2287

Christopher Emden (AfD)2288, 2292

b) **Ausländerinnen- und ausländerfeindliche Ausschreitungen in Chemnitz - War die niedersächsische rechte Szene beteiligt?** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 18/1525 neu
.....2294

Julia Willie Hamburg (GRÜNE)
.....2294, 2296, 2300

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport2294 bis 2297

Jan-Christoph Oetjen (FDP).....2296, 2301

Christopher Emden (AfD)2297

Klaus Wichmann (AfD).....2297, 2299, 2300

Anja Piel (GRÜNE)2297, 2298

Stephan Bothe (AfD)2298

Ulrich Watermann (SPD)2301

Uwe Schünemann (CDU).....2302

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Übernahme der Ausbildungskosten in der Physiotherapieausbildung durch das Land Niedersachsen - Antrag der Fraktion der AfD - Drs. 18/1519.....2303

Stephan Bothe (AfD)2303, 2308

Uwe Schwarz (SPD)2304

Christoph Eilers (CDU)2306

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE)2307, 2309

Björn Försterling (FDP)2309

Ausschussüberweisung.....2309

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

Bleiberechtsregelung verbessern - echte Perspektiven für integrierte junge Menschen schaffen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen -

Drs. 18/1528 2309

Belit Onay (GRÜNE) 2309, 2312

Eike Holsten (CDU) 2311, 2313

Jens Ahrends (AfD) 2313

Deniz Kurku (SPD) 2314

Jan-Christoph Oetjen (FDP) 2315

Ausschussüberweisung 2316

Nächste Sitzung 2316

Vom Präsidium:

| | |
|-----------------|---|
| Präsidentin | Dr. Gabriele A n d r e t t a (SPD) |
| Vizepräsidentin | Petra E m m e r i c h - K o p a t s c h (SPD) |
| Vizepräsident | Bernd B u s e m a n n (CDU) |
| Vizepräsident | Frank O e s t e r h e l w e g (CDU) |
| Vizepräsidentin | Meta J a n s s e n - K u c z (GRÜNE) |
| Schriftführer | Markus B r i n k m a n n (SPD) |
| Schriftführer | Matthias M ö h l e (SPD) |
| Schriftführerin | Hanna N a b e r (SPD) |
| Schriftführerin | Sabine T i p p e l t (SPD) |
| Schriftführer | Rainer F r e d e r m a n n (CDU) |
| Schriftführerin | Gerda H ö v e l (CDU) |
| Schriftführerin | Gudrun P i e p e r (CDU) |
| Schriftführer | Heiner S c h ö n e c k e (CDU) |
| Schriftführer | Belit O n a y (GRÜNE) |
| Schriftführerin | Hillgriet E i l e r s (FDP) |
| Schriftführer | Christopher E m d e n (AfD) |
| Schriftführer | Stefan H e n z e (AfD) |

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident

Stephan W e i l (SPD)

Minister für Inneres und Sport

Boris P i s t o r i u s (SPD)

Staatssekretär Stephan M a n k e ,

Ministerium für Inneres und Sport

Finanzminister

Reinhold H i l b e r s (CDU)

Staatssekretärin Doris N o r d m a n n ,

Finanzministerium

Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

Dr. Carola R e i m a n n (SPD)

Staatssekretär Heiger S c h o l z ,

Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

Kultusminister

Grant Hendrik T o n n e (SPD)

Staatssekretärin Gaby W i l l a m o w i u s ,

Kultusministerium

Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung

Dr. Bernd A l t h u s m a n n (CDU)

Staatssekretär Dr. Berend L i n d n e r ,

Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Digitalisierung

Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Barbara O t t e - K i n a s t (CDU)

Staatssekretär Rainer B e c k e d o r f ,

Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

Justizministerin

Barbara H a v l i z a (CDU)

Staatssekretär Dr. Stefan v o n d e r B e c k ,

Justizministerium

Minister für Wissenschaft und Kultur

Björn T h ü m l e r (CDU)

Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz

Olaf L i e s (SPD)

Staatssekretär Frank D o o d s ,

Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz

Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung

Birgit H o n é (SPD)

Staatssekretärin Jutta K r e m e r ,

Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung

Beginn der Sitzung: 9.02 Uhr.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich eröffne die 26. Sitzung im 10. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 18. Wahlperiode.

Tagesordnungspunkt 22:

Mitteilungen der Präsidentin

Ich stelle die **Beschlussfähigkeit** des Hauses fest.

Es war vorgesehen, die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 23 - das ist die Fragestunde - zu beginnen. Zuvor wird es aber eine Unterrichtung geben; dazu komme ich gleich. Da wir Tagesordnungspunkt 24 bereits gestern Abend behandelt haben, werden wir anschließend heute nur noch die Tagesordnungspunkte 25 und 26 behandeln. - Die heutige Sitzung soll gegen 12.30 Uhr enden.

Die mir zugegangenen Entschuldigungen teilt Ihnen nunmehr Frau Schriftführerin Eilers mit.

Schriftführerin Hillgriet Eilers:

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für heute haben sich entschuldigt: von der Fraktion der SPD Herr Dr. Christos Pantazis, von der Fraktion der CDU Frau Gudrun Pieper und Herr Clemens Lammerskitten, von der Fraktion der FDP Frau Sylvia Bruns und von der Fraktion der AfD Herr Harm Rykena.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Eilers.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich auf die gestrige Aussprache zu dem Antrag zur Aktuellen Stunde der AfD-Fraktion zurückkommen. Nachweislich des Protokolls hat der Abgeordnete Wichmann den Abgeordneten Dr. Birkner der Lüge bezichtigt. Diese Wortwahl wird in diesem Parlament mit einem Ordnungsruf geahndet.

Herr Wichmann, hiermit erteile ich Ihnen nachträglich einen Ordnungsruf.

Nun kommen wir zu dem Wunsch nach einer Unterrichtung nach § 78 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung:

Außerhalb der Tagesordnung:

Unterrichtung durch die Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zum Ausbruch der Schweinegrippe in Belgien

Frau Landwirtschaftsministerin Otte-Kinast hat um das Wort zur Unterrichtung gebeten. Bitte, Frau Ministerin!

Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete dieses Landtages! Gestern Abend bin ich durch die Bundesministerin für Landwirtschaft, Frau Klöckner, darüber informiert worden, dass in einer südbelgischen Region bei Wildschweinen das Virus der Afrikanischen Schweinepest nachgewiesen wurde. Mittlerweile liegen auch einige Informationen zu dem Fall vor.

Die belgische Fachbehörde für die Sicherheit der Nahrungsmittelkette Agence fédérale pour la sécurité de la chaîne alimentaire (AFSCA) hat demnach zwei Fälle von Afrikanischer Schweinepest (ASP) in Belgien bestätigt. Das Virus wurde in der Gemeinde Étalle in der südbelgischen Provinz Luxemburg - und damit lediglich 60 km von der deutschen Grenze entfernt - bei zwei tot aufgefundenen Wildschweinen entdeckt. Wir gehen davon aus, dass wir in Kürze nähere Informationen über die näheren Umstände und über mögliche Eintragswege von den belgischen Behörden und vom Bundesministerium erhalten werden.

Die ASP hat mit diesen Nachweisen in Belgien einen sehr großen, überraschenden und auch beunruhigenden Sprung nach Westen gemacht, der durch eine Wanderung infizierter Wildschweine über Hunderte von Kilometern aus Osteuropa sicher nicht erklärt werden kann. Wir gehen in diesem Fall also davon aus, dass unsere Lebensmitteltheorie stimmt, dass die Erreger also durch den Fehler eines Menschen - ein weggeworfenes Wurstbrot - eingetragen wurden, zumal sich der Fundort ziemlich dicht an der Autobahn befindet. Diese Theorie wird sich vielleicht bestätigen. Deswegen an dieser Stelle noch einmal: Wir vermuteten von Anfang an, dass irgendwann der Eintrag

durch den Fehler eines Menschen hier auch bei uns in Niedersachsen erfolgen kann.

Obwohl die angrenzenden Bundesländer - das Saarland, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen - vermutlich noch nicht im Bereich der tierseuchenrechtlich vorgeschriebenen Restriktionsgebiete liegen, hat die Bundesministerin bereits angekündigt, gemeinsam mit den Veterinärbehörden der Nachbarländer Frankreich, Luxemburg und Belgien die länderübergreifende Zusammenarbeit bei der ASP-Bekämpfung zu intensivieren. Das begrüße ich natürlich sehr.

Wir haben es nun mit einer handfesten Bedrohung vor der Haustür zu tun. Den Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest so dicht an der deutschen Grenze müssen wir sehr ernst nehmen; denn auch in anderen Regionen der Welt breitet sich das Virus vor allem in Wildschweinbeständen aus. Nachweise gibt es in den Wildschweinbeständen vieler Regionen in Osteuropa: Polen, das Baltikum, Moldawien, Rumänien und Tschechien, Weißrussland, die Russische Föderation, die Ukraine, Ungarn, Georgien, Armenien und Aserbeidschan. Vielfach wurden auch Hausschweinbestände mit ASP infiziert.

Auch in China breitet sich die ASP aus. Am 1. August 2018 wurde der erste Fall der ASP in China beim Internationalen Tierseuchenamt gemeldet. Seitdem kam es zu zumindest drei weiteren Ausbrüchen in unterschiedlichen chinesischen Provinzen.

Meine Damen und Herren, es gibt jedoch auch einen kleinen Hoffnungsschimmer. In Tschechien konnte ein regionales Ausbruchsgeschehen durch intensive Bekämpfungsmaßnahmen so weit eingedämmt werden, dass dort seit April dieses Jahres keine neuen Fälle verzeichnet werden mussten. Die in Tschechien angewendeten Maßnahmen wie die Absperrung eines von der zuständigen Behörde bestimmten Gebiets z. B. durch Umzäunung, die Beschränkung des Personen- oder Fahrzeugverkehrs für diese bestimmten Gebiete, die Beschränkung und das Verbot der Nutzung von landwirtschaftlichen Flächen oder die Anordnung einer vermehrten Fallwildsuche, um die Infektionsmöglichkeiten gesunder Wildschweine zu minimieren, werden wir dann auch in Deutschland beim Auftreten von ASP bei Wildschweinen ergreifen können, sobald die von den Bundesländern angeregte Änderung des Tiergesundheitsgesetzes und des Bundesjagdgesetzes in Kraft tritt.

Das Landwirtschaftsministerium hat sich gemeinsam mit der Jägerschaft, den Landwirten, den Veterinärbehörden unseres Landes, den übrigen Bundesländern und dem Bundesministerium intensiv auf die Ankunft des ASP-Virus in Niedersachsen vorbereitet. Hier dürfen wir in unseren gemeinsamen Anstrengungen auch nicht nachlassen! Jetzt gilt es umso mehr, jeden Fund eines toten Wildschweins unverzüglich den zuständigen Veterinärämtern mitzuteilen, damit wir eine Chance haben, ein mögliches Geschehen einzudämmen, die Biosicherheitsmaßnahmen in schweinehaltenden Betrieben konsequent zu beachten und bei der Anwendung der besonderen Biosicherheitsmaßnahmen auf Autobahnraststätten und Parkplätzen nicht nachzulassen, um die Ansteckung von Wildschweinen zu vermeiden.

Ich bin dem Wirtschaftsministerium im Übrigen außerordentlich dankbar, dass man von dort alle erforderlichen Schritte bei den Autobahn- und Straßenmeistereien der Niedersächsischen Landesbehörde für Straßenbau und Verkehr ergriffen hat. Im Rahmen des Betriebsdienstes werden die Parkplätze im Zuständigkeitsbereich der NLStBV engmaschig kontrolliert und wird entsorgter Müll gegebenenfalls sofort aufgenommen und entfernt. Die vorhandenen Abfallbehälter sind verschließbar und kippsicher aufgestellt. Ich finde das richtig und wichtig. Ich sage es noch einmal: Den Fehler wird irgendwann der Mensch machen.

Sobald uns weitere Informationen aus Belgien vorliegen, werden wir gemeinsam mit den kommunalen Veterinärbehörden prüfen, welche zusätzlichen präventiven Maßnahmen möglicherweise ergriffen werden können. Wir hatten heute Morgen eine Besprechung in meinem Ministerium gemeinsam mit einem Abteilungsleiter aus dem Wirtschaftsministerium. Wir sind also eng in Absprachen, wir werden jede neue Nachricht in unseren Häusern verarbeiten, und wir werden auch sofort handeln können.

Ich bin dankbar, dass wir in der vorletzten Woche in Niedersachsen eine ASP-Übung durchgeführt haben. Das zeigt uns, dass wir vorbereitet sind. Seit meinem Amtsantritt im November ist dies wirklich die größte Sorge, die ich in diesem Amt habe. Ich kann Ihnen versichern: Wir alle sind gemeinsam vorbereitet. - Ich danke diesem Parlament noch einmal dafür, dass im Rahmen des Nachtragshaushaltes vieles an Prävention auf den Weg gebracht wurde. Das ist richtig, und das ist wichtig, wie wir heute erkennen können.

Ich möchte abschließend betonen: Bei der Afrikanischen Schweinepest handelt es sich um eine Tierkrankheit, die die Gesundheit unserer Wild- und Hausschweine bedroht, aber für den Menschen ungefährlich ist.

Meine Damen und Herren, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei der FDP und bei der AfD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Ministerin, für die Unterrichtung des Parlamentes.

Frau Staudte, von Ihnen wird eine Aussprache gewünscht. Das ist nach § 78 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung auch möglich. Die Ministerin hat für ihre Unterrichtung 7:30 Minuten beansprucht. Das bedeutet, diese Zeit erhalten auch die Regierungsfractionen, und die Oppositionsfractionen erhalten jeweils 5 Minuten.

Ich erteile nunmehr das Wort der Frau Kollegin Staudte für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte, Frau Kollegin!

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Vielen Dank für die Unterrichtung.

Wir konnten gestern Abend den Medien schon entnehmen, dass dieser Fall in Belgien aufgetreten ist. Ich denke, er macht vor allem eines deutlich: Die momentane Konzentration auf die Ausbreitung und Übertragung über Wildschweine war eigentlich der falsche Denkansatz. - Sie haben in einem schriftlichen Statement geschrieben: Alles wird schon gemacht.

Das, was wir bisher wahrgenommen und auch kritisiert haben, ist, dass es eine einseitige Fokussierung auf das Jagdgesetz und auf die Ausbreitung über Wildschweine gibt und dass eben nicht die Hygienemaßnahmen und die Verbreitungswege über den Menschen - wie Sie sie gerade angesprochen haben - im Vordergrund stehen.

Wir haben immer angemahnt, dass wir eine sehr viel bessere Ausstattung der Parkplätze an den Kreis-, Landes- und Bundesstraßen brauchen. Das ist vielleicht angeschoben, aber bei Weitem noch nicht umgesetzt worden. Ich glaube, hier muss ganz dringend nachgebessert werden. Denn es ist ja richtig, was Sie sagen: Es ist unlogisch, dass in diesem Fall die Ausbreitung über Wildschweine

stattgefunden hat. Die ASP kann nicht über Deutschland hinweg nach Belgien übertragen worden sein.

Insofern kann ich wirklich nur ganz stark appellieren: Setzen Sie die Schwerpunkte auf verstärkte Hygienemaßnahmen! Die Gefahr der Verbreitung über Futtermitteltransporteure, über Viehtransporte - Transporte von einem Schweinehaltenden Betrieb zum anderen - ist wesentlich größer als die Gefahr der Ausbreitung durch Wildschweine.

(Beifall bei den GRÜNEN - Christian Meyer [GRÜNE]: Der Verkehrsminister muss ran!)

Ein Aspekt muss auch in den Vordergrund gerückt werden: Wir haben dieses hohe wirtschaftliche Risiko, weil der Export einbrechen könnte.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Der Schweinemarkt ist exportorientiert: nach China. Wenn nun ein Fall in Deutschland auftreten würde, könnte es natürlich sein, dass China sagt: Wir importieren nichts mehr. - Wir haben immer dafür appelliert, dass wir uns auf den Binnenmarkt konzentrieren. Der wird auch mit der Schweinepest nicht einbrechen. Insofern: Versuchen Sie, das Risiko auch dadurch zu minimieren, dass Sie nicht weiter auf Export und auf große Mastbestände setzen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Kollege Hermann Grupe das Wort.

(Unruhe)

- Ich darf um Ihre Aufmerksamkeit bitten! Herr Limburg, Herr Thiele, Sie haben auch hier vorne die Möglichkeit, Ihre Argumente vorzutragen.

Bitte, Herr Kollege!

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrte Frau Ministerin, ich danke Ihnen sehr herzlich dafür, dass Sie uns hier aus eigenem Entschluss umfassend über diesen Fall unterrichtet haben. Es ist jetzt das passiert, was eigentlich nie hätte passieren dürfen und wovor wir alle Angst hatten. Die ASP, die sich uns von Osten her immer weiter angenähert hat - zuletzt aus Rumänien -, hat jetzt einen Riesensprung gemacht, quasi über uns hinweg bis nach Belgien.

Frau Staudte, es ist natürlich anzunehmen, dass dies durch Menschen verursacht worden ist. Es ist von allen Experten - und auch in diesem Hause - immer betont worden, dass die Gefahr bei größeren Distanzen darin liegt, dass Touristen, Lkw-Fahrer und andere durch das Wegwerfen von Abfällen, von Brotresten diese Erreger übertragen könnten.

Es handelt sich aber, Frau Staudte, um ein mindestens zweifaktorielles Risiko. Das eine Risiko habe ich eben beschrieben. Das andere Risiko ist: Wenn der Erreger denn da ist - und vielleicht haben Sie zur Kenntnis genommen: zwei befallene tote Wildschweine -, dann ist die Frage: Wie kann ich das eindämmen? - Dabei ist ein hoher, dichter Wildschweinebestand, wie wir ihn in Deutschland leider haben, viel dichter als einige Jahrzehnte zuvor, natürlich ein erhöhter Risikofaktor.

Es ist einfach unfassbar für mich, dass Sie in dieser Situation, in der diese Gefahr vor unserer Haustür steht, immer noch sagen, man dürfe die Wildschweine in ihrem völlig überbordenden Bestand nicht reduzieren. Jetzt noch zu behaupten, man müsse sich nur auf die menschlichen Übertragungswege konzentrieren und in diesem Bereich nichts tun, spottet wirklich jeder Beschreibung. Sie haben das Problem entweder nicht verstanden, oder Sie sind in Ihren Ideologien verfangen.

(Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der AfD)

Und dann Ihr Lieblingsthema, das Sie bei jeder Debatte hervorholen - Exporte schlechtmachen -: Wir sollten nur für uns selber produzieren. - Das ist nun wirklich lächerlich. Natürlich ist es doch auch für die Menschen hier vor Ort nicht gerade ein Anreiz, Schweinefleisch zu konsumieren - das wissen wir doch alle -, wenn eine solche Krankheit im Raum steht - auch wenn wir jeden Tag betonen müssen, dass es für Menschen nicht gefährlich ist; gar keine Frage. Hier aber Ihre alten Ideologien weiter zu vertreten, spottet wirklich jeder Beschreibung.

Frau Ministerin, ich kann wirklich nur an Sie appellieren, jetzt alle risikomindernden Faktoren möglichst in Abstimmung voranzutreiben. Leider ist das, was wir hier beantragt haben, nämlich durch Jagd dieses Risiko in den Wildschweinebeständen stärker zu reduzieren, nicht entsprechend wahrgenommen worden. Wir haben nach wie vor diese hohen Bestände und dadurch sehr hohe Risiken. Ich hoffe, dass hier mit der gleichen Konsequenz

vorgegangen wird wie in Tschechien - das haben Sie völlig zu Recht erwähnt -, wo mit allen Maßnahmen sehr rigoros versucht worden ist, gerade dieses Risiko bei den Wildschweinen einzudämmen.

Meine Damen und Herren, das ist auch aktiver Tierschutz. Denn diese Krankheit ist für die Tiere ein Martyrium. Wir müssen alles tun, damit sie sich nicht in den Wildschweinbeständen oder gar den Nutztierbeständen - wenn sie dahin übergreifen sollte - ausbreitet. Das ist für die Tierhalter aus ökonomischen, aber auch aus psychologischen Gründen wichtig. Wer Tierhalter ist oder war, der weiß, was für eine Belastung das ist, wenn man kranke Tiere hat, Tiere, die keine Chance auf ein Überleben haben und auf diese Art und Weise zu Tode kommen. Deshalb ist das auch mit Blick auf den Tierschutz eine ganz wichtige Maßnahme. Wir müssen alles tun, was in unserer Macht steht, um dieses Leid einzudämmen.

Es ist sehr zu bedauern, dass man in den letzten zwei Jahren nicht mehr unternommen hat, um das Risiko in diesem Bereich zu minimieren. Deshalb muss aber bitte jetzt mit aller Konsequenz - auch an unseren Autobahnraststätten, an den Einfallstraßen - und mit absolut erhöhter Aufmerksamkeit versucht werden, alle Risikofaktoren zu minimieren. Dafür vielen Dank, Frau Ministerin!

(Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der AfD sowie Zustimmung bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege Grupe. - Nun hat das Wort für die CDU-Fraktion Herr Kollege Dammann-Tamke. Bitte!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Es hat sich bewahrheitet bzw. es ist das eingetreten, was alle Experten immer gesagt haben - auch jeder, der sich ein bisschen in der Materie auskennt, hat das gesagt -: Die ASP wird nicht auf vier Beinen kommen, sondern sie wird auf vier Rädern kommen.

Sie ist jetzt in Belgien. Wir können davon ausgehen, dass wir, was unsere Präventionsmaßnahmen angeht, gut aufgestellt sind. Ich bin der Ministerin außerordentlich dankbar, dass sie uns zeitnah unterrichtet hat.

Hier ist das Stichwort „Bedrohung“ gefallen. Wir alle als Abgeordnete haben in diesem Zusammen-

hang eine sehr hohe Verantwortung, und zwar dahin gehend, dass wir der Bevölkerung deutlich machen müssen, dass sich diese Bedrohung ausschließlich auf wirtschaftliche Handelsrestriktionen, auf eine ganze Wertschöpfungskette bezieht, aber ausdrücklich nicht auf die Gesundheit der Menschen. Schweinefleisch bzw. Wildschweinefleisch - insbesondere das Wildschweinefleisch - ist nach wie vor das Fleisch mit dem besten ökologischen Footprint, den wir uns überhaupt denken können.

Es wäre im Sinne des Tierschutzes absolut abträglich, wenn niemand mehr auf Jagd gehen würde, weil er die Tiere am Ende des Tages der Tierkörperbeseitigung zuführen müsste, weil niemand mehr das Fleisch essen will, obwohl es absolut unbedenklich ist, und der Wildschweinemarkt dann zusammenbrechen würde. Deshalb appelliere ich an alle Parlamentarier, dem gerecht zu werden und das in der Kommunikation nach außen immer wieder darzustellen.

(Beifall bei der CDU und bei der AfD sowie Zustimmung bei der SPD)

Im Übrigen haben wir durch die ersten Debattenbeiträge schon einen kleinen Vorgeschmack darauf bekommen, dass der eine oder andere geneigt ist, das Thema im Sinne seiner parteipolitischen Grundausrichtung zu instrumentalisieren.

Ich gebe in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass die Ministerin uns gesagt hat, dass es die Tschechen offensichtlich als Erste weltweit geschafft haben, durch rigorose Eingrenzungsmaßnahmen den Ausbruch von ASP in der Wildschweinepopulation einzugrenzen. Das wäre der weltweit erste Fall, und ich hoffe, dass die vorsichtige Tendenz, die sich in Tschechien abzeichnet, durchtragend erfolgreich ist.

Damit bin ich bei unserer aktuellen Politik. Wir haben eine Gesetzesnovelle in den Niedersächsischen Landtag eingebracht, die in der nächsten Woche im Agrarausschuss beraten wird und in der ein Passus enthalten ist - da bin ich bei der Kollegin Staudte und beim Kollegen Grupe -, der besagt, dass wir das Landwirtschaftsministerium ermächtigen, im Falle eines Ausbruchs der ASP den Elterntierschutz aufzuheben - nur in diesem Falle! Herr Grupe, vonseiten der FDP gab es eine Pressemitteilung, in der stand, dass dieser Gesetzentwurf verfassungswidrig sei. Gleichzeitig fordern Sie jetzt aber, dass wir mit rigorosen Maßnahmen rangehen müssen.

Machen wir uns nichts vor! Wenn die ASP in Niedersachsen ausbricht, werden wir Sperrbezirke einrichten müssen, in denen alle Wildschweine erlegt werden - egal ob Frischling, ob Jungtier, ob Muttertier oder ob Vatertier; denn dieses Virus kann man nur stoppen, wenn man Sperrbezirke einrichtet und Totalabschüsse verfügt. Dann kommen Sie an der Aufhebung des Elterntierschutzes nicht vorbei.

Deshalb sage ich noch mal: Wer in diesem Fall A sagt und schärfere Maßnahmen einfordert, Herr Grupe, der muss auch B sagen und darf nicht eine Pressemitteilung absetzen, wonach ein solcher Gesetzentwurf verfassungswidrig sei.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der SPD)

Und noch eines: Im Gegensatz zur Klassischen, der Europäischen Schweinepest ist es bei der ASP jedem Hausschweinehalter in Deutschland bzw. in Niedersachsen möglich, dieses Virus ohne besonderen Aufwand - er muss nur das Einmaleins der Hygiene einhalten - aus seinen Hausschweinebeständen herauszuhalten. Deshalb, Frau Staudte, ist es richtig, dass wir uns ganz maßgeblich auf das Virus in der Wildschweinepopulation konzentrieren. Denn die Wildschweinepopulation können Sie nicht managen. In der Wildschweinepopulation können Sie keine Hygienemaßnahmen durchführen - das ist ganz einfach utopisch -, weil die Tiere nun einmal in der freien Natur leben. Deshalb ist es richtig, dass sich alle Ansätze, die seitens des ML verfolgt werden, ganz maßgeblich auf die Wildschweinepopulation fokussieren.

Herr Kollege Grupe, was den Vorwurf angeht, in den letzten zwei Jahren sei im Hinblick auf Reduktion der Wildschweinbestände durch Jagd nicht genügend passiert: Jeder Praktiker wird Ihnen sagen, dass ein Jäger überhaupt erst einmal die Möglichkeit haben muss, ein Wildschwein visuell wahrzunehmen, bevor er es überhaupt schießen kann. Ich für meinen Teil habe bisher einen Beitrag der Landwirtschaft vermisst, die in der Agrarkulturlandschaft Bejagungsschneisen anlegen könnte, damit die Jäger in der Vegetationsperiode von April bis Ende Oktober überhaupt die Möglichkeit haben, in der Feldflur, in der Agrarkulturlandschaft Wildschweine zu sehen. Denn ein Tier, was ich nicht sehe, kann ich bekanntlich auch nicht schießen, geschweige denn bejagen. Von daher hat auch die Landwirtschaft selbst eine hohe Verantwortung, der sie nach meiner subjektiven Wahr-

nehmung bisher nicht in Gänze nachgekommen ist.

Ich fasse zusammen: Wir alle haben eine hohe Verantwortung. Die Gesundheit der Menschen ist in keiner Weise gefährdet. Wir reden hier über wirtschaftliche Risiken. Ich wünsche den Niedersachsen und den Bundesdeutschen beim zukünftigen Verzehr von Wildschwein- und Schweinefleisch guten Appetit! Das ist ein gesundes Lebensmittel, und jeder, der es weiterhin konsumiert, trägt dazu bei, dass wir weiterhin eine erfolgreiche Prävention machen können.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei der AfD sowie Zustimmung bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Dammann-Tamke. - Es gibt nun eine Kurzintervention des Kollegen Grupe auf Sie. Bitte!

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Lieber Herr Kollege Dammann-Tamke, Sie haben darauf hingewiesen, dass wir das Jagdgesetz in der nächsten Woche im Agrarausschuss beraten. Sie haben auch unsere Kritik daran erwähnt: Wir wünschen uns eine wesentlich stärkere Bejagung, und aus unserer Sicht kann es, den Elterntierschutz infrage zu stellen - wenn überhaupt -, nur das allerletzte Mittel sein.

Sie werden mir sicherlich recht geben, dass der Entwurf immer noch nicht endgültig ist; wir müssen ihn erst mit dem GBD durchsprechen. Ich kann wirklich nur an die die Regierung tragenden Fraktionen appellieren, sich in dem einig zu werden, was sie wollen, und einen Entwurf vorzulegen, den wir wirklich beschließen können, damit das Jagdgesetz jetzt, wo die Gefahr im Raum steht, endlich so gestaltet wird, wie es notwendig ist. Ich kann Ihnen versprechen, dass wir alles tun werden, um der Gefahr zu begegnen.

Wir werden aber auch die grundsätzlichen Überlegungen, die Sie angesprochen haben, berücksichtigen. Der Elterntierschutz ist ein sehr hohes Gut. Deshalb müssen alle anderen Maßnahmen Vorrang vor einer Aufhebung des Elterntierschutzes haben. Im Endeffekt stimme ich Ihnen jedoch zu: Wenn die Gefahr im Raume steht, muss in einem solchen Sperrbezirk - und da können die Tschechen für uns nur ein Beispiel sein - alles getan

werden, damit die Seuche nicht grassiert und dann wesentlich größeren Schaden und wesentlich größeres Tierleid anrichtet.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Es antwortet Ihnen Herr Kollege Dammann-Tamke.

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Herr Kollege Grupe, es sieht ja so aus, als ob wir uns wesentlich annäherten.

Ein eingebrachter Gesetzentwurf ist zunächst einmal endgültig. Sie haben eine Pressemitteilung herausgegeben, in der insbesondere das Wort „verfassungswidrig“ stand. Die mediale Berichterstattung geht so ein wenig in die Richtung: Jetzt will man den Jägern auch noch zugestehen, dass sie 365 Tage ohne Ansehen des Elterntierschutzes Wildschweine bejagen können. Aber das ist in diesem Gesetzentwurf ausdrücklich nicht vorgesehen! Vielmehr wird der obersten Jagdbehörde über einen Ermächtigungskatalog ein Instrument an die Hand gegeben, um von den Regelungen im Bundesjagdgesetz abzuweichen.

Diese Regelungen im Bundesjagdgesetz messen insbesondere dem Elterntierschutz eine sehr große Bedeutung bei. Der Tierschutz hat in unserer Verfassung einen besonderen Rang. Aber: Jetzt gibt es einen ASP-Ausbruch in Belgien, und es wird verlangt, dass die Ministerin innerhalb von wenigen Stunden das Parlament unterrichtet. Man stelle sich einmal vor, die ASP bricht in Niedersachsen aus und wir müssten erst einmal debattieren, wie wir in dem Sperrgebiet mit den Wildschweinen umgehen!

Nein, das Ministerium braucht einen Ermächtigungskatalog. Elterntierschutz ist ein hohes Gut, aber wenn 90 % der Population sowieso innerhalb von 48 Stunden versterben und wenn wir auch noch die letzten 10 % brauchen, um die Seuche einzudämmen, dann müssen wir dieses Instrument haben.

Daher setze ich auf Ihre Unterstützung in diesem Punkt.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Wir fahren in der Redeliste fort. Nun hat für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Logemann das Wort.

Karin Logemann (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Das Risiko eines Ausbruchs war und ist nach wie vor unvermindert hoch. Was wir im Moment allerdings nicht brauchen, sind Anwendungen von Hysterie und von Orientierungslosigkeit. Wir sind es, die jetzt die Sicherheit geben müssen. Herr Dammann-Tamke hat es gesagt: Die Afrikanische Schweinepest kann sich nicht auf den Menschen ausdehnen, aber ein Ausbruch hätte natürlich verheerende wirtschaftliche Auswirkungen auf unsere Schweine züchtenden Betriebe. Daher ist es ganz wichtig, dass wir aufpassen und vorbereitet sind.

Ich danke der Landesregierung, Frau Otte-Kinast, für die sofortige Unterrichtung und für das, was sie bis jetzt schon unternommen hat. Hier wurde gesagt, das sei nicht genug. Ich schätze das ganz anders ein. Wir haben Maßnahmen ergriffen, mit denen wir auf den Ausbruch, auf den Seuchenfall vorbereitet sind. Um nur eine zu nennen: Kürzlich wurde eine Übung zum Ausbruch der ASP durchgeführt. Die ist sehr erfolgreich verlaufen; das darf man an dieser Stelle auch einmal sagen.

Von Ihrer Seite, Frau Staudte, wurde gesagt, dass es keine Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsministerium gebe. Eine solche ist sehr wichtig, gerade was die Raststätten an den Transitstrecken anbelangt. Aber diesen Vorwurf muss ich zurückweisen: Wirtschaftsministerium und Landwirtschaftsministerium haben schon früh zusammengearbeitet, und zwischen beiden gibt es einen regen Austausch.

Ich denke also, wir sind wirklich gut aufgestellt und gut vorbereitet.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das Beispiel Tschechien zeigt, dass die Seuche beherrschbar ist. Insofern gilt es einmal mehr, zu schauen, was wir tun können, wenn es zu einem Ausbruch kommt, und alles daranzusetzen, die Seuche schnellstmöglich einzudämmen.

Sie haben die Probleme angesprochen, die wir bei einem Ausbruch der Seuche in Bezug auf unseren Schweineexport bekämen. Da stimme ich Ihnen zu: Das sind genau die Probleme, die unsere Schweine erzeugenden Betriebe haben. Ich denke, dort kann man noch etwas mehr tun, was Veterinärzertifikate und andere Dinge anbelangt. Wir müssen jetzt schleunigst aktiv werden und schauen, dass wir zu Maßnahmen kommen, die auch diesem Problem gerecht werden.

Ich möchte an dieser Stelle nicht wiederholen, was schon alles gesagt wurde. Aber eines, was Ministerin Otte-Kinast eben ausgeführt hat, mir besonders gut gefallen. Sie sagte, den Fehler werde der Mensch machen. Genau so ist es: Den Fehler wird der Mensch machen! Daher sind wir alle gefragt und ist jeder auch ein Stück weit verantwortlich. Jeder kann darauf achten, auf welchen Strecken auch immer er sich befindet. Achtlos weggeworfene Lebensmittel sind z. B. eines der Probleme, die wir dringend in den Griff bekommen müssen. Die Hygiene auch, das ist gar keine Frage, aber dafür wurden bereits Maßnahmen ergriffen.

Vor dem Hintergrund bin ich nicht bange. Unser Ministerium ist gut aufgestellt, gut vorbereitet. Noch einmal herzlichen Dank für die Unterrichtung!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU
sowie Zustimmung bei der AfD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Das Wort für die AfD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Guth. Bitte!

Dana Guth (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Erst einmal herzlichen Dank an die Landwirtschaftsministerin für die schnelle Reaktion und für die schnelle Unterrichtung zu diesem Thema.

Es ist schon sehr viel, eigentlich bereits alles gesagt worden. Ich möchte trotzdem kurz darauf eingehen. Es muss schon außerordentlich schwer sein, dass man, wenn man ein neues Amt übernimmt, gleich mit einem Problem wie ASP konfrontiert wird. Dieses Problem ist, als Sie Landwirtschaftsministerin wurden, natürlich ganz neu aufgetreten; denn ansonsten hätten Sie ja den perfekten Maßnahmenplan Ihres Vorgängers einfach übernehmen können! Aber das konnten Sie leider nicht.

Ich finde, dass Sie in diesem Bereich einen hervorragenden Job gemacht haben. Ich habe es von Anfang an so wahrgenommen, dass Sie sich sehr um dieses Thema bemüht und wirklich viele Maßnahmen geplant und ergriffen haben, die wichtig sind und die jetzt auch greifen werden.

Bisher hieß es immer, die Frage sei nicht, *ob* es zu einem Ausbruch der ASP kommt, sondern *wann*. Der Ausbruch rückt näher, und in diesem Bereich ist keine hundertprozentige Sicherheit möglich. Ich denke, es ist jedem klar, dass selbst der beste

Maßnahmenkatalog und selbst die beste Vorbereitung nicht davor schützen können, dass Niedersachsen von diesem Problem betroffen wird.

Natürlich ist die Wildschweinpopulation ein Riesenproblem. Woher es kommt, dass sie dermaßen überbordert, ist auch bekannt. Es ist x-mal angesprochen worden; das müssen wir nicht wiederholen. Es ist ganz einfach die Energiepolitik: Mais im Überfluss etc. pp.

Das Problem ist da. Ich möchte einfach nur sagen: Sie haben mein volles Vertrauen und die volle Unterstützung der AfD-Fraktion. Ich denke, das Problem ist bei Ihnen in guten Händen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Guth. - Eine Wortmeldung sehe ich jetzt von der Regierungsbank. Frau Landwirtschaftsministerin Otte-Kinast hat noch einmal um das Wort gebeten. Bitte!

(Unruhe)

- Ich darf alle anderen um Aufmerksamkeit bitten!

Barbara Otte-Kinast, Ministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Liebe Frau Staudte, nach Ihrem Redebeitrag möchte ich noch einmal ganz deutlich sagen: Mir ist von Anfang an bewusst gewesen, dass die Gefahr über den Menschen kommt, und von Anfang an haben Wirtschaftsministerium und Landwirtschaftsministerium alle möglichen Maßnahmen auf den Weg gebracht.

Ich möchte sie noch einmal nennen: Landwirtschaftliche Betriebe befolgen seit Jahren Hygienevorschriften, gerade wenn sie Schweine halten. Im Rahmen von ASP gab es über die Landwirtschaftskammer zahlreiche Schulungen für unsere Schweine haltenden Betriebe hier in Niedersachsen. Es gibt Filme zu dem Thema, es gibt Filmchen zu dem Thema „Wirf kein Brot weg!“ Das kann man alles über die Homepage erfahren. Es gibt Flyer, es gibt Merkblätter aus dem Wirtschaftsministerium. Von Anfang an ist sensibilisiert worden: Leute, passt auf, was ihr macht! - Für Touristen, Jagdtouristen, Saisonarbeitskräfte gibt es Flyer in allen möglichen Sprachen, Filme, Stelen auf Autobahnen, auf denen Filme für Lkw-Fahrer laufen, was den Transitbereich, was den Hygienebereich der Lkw, die hin- und herfahren, angeht.

Ich habe mindestens zwei Veranstaltungen in Niedersachsen erlebt, bei denen das LAVES Aufklärung betrieben hat. Vielleicht sollten wir im Ausschuss einmal die PowerPoint-Präsentation des LAVES zeigen, wie Vorsorge betrieben wird, wie Maßnahmen ergriffen werden. Das waren Veranstaltungen für Tiertransporteure, für Landwirte, für Tierärzte, für Mitarbeiter von Schlachtbetrieben.

Von Anfang an ist jede Menge passiert. Ich kann es nicht so stehen lassen, als hätten wir uns hier nur um jagdliche Maßnahmen gekümmert. Es ist von Anfang an von beiden Häusern sensibilisiert worden! Es hat eine Menge Info-Veranstaltungen gegeben, es gibt, eine Verlinkung zum LAVES und zu dem, was dort alles passiert.

Wir haben also wirklich von Anfang an auch darauf hingewiesen, dass jeder Mensch sensibel und achtsam sein sollte. Das ist ein Problem, und es geht jede und jeden von uns an.

Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU sowie Zustimmung bei der SPD und von Dana Guth [AfD])

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Frau Kollegin Staudte hat noch einmal um das Wort gebeten. Bitte, Frau Kollegin! Sie haben noch eine Restredezeit. Insgesamt stehen Ihnen drei Minuten zur Verfügung.

Miriam Staudte (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Es stimmt nicht, dass von Anfang an auch die Hygienemaßnahmen im Fokus standen. Ich erinnere mich sehr genau an die Agrarausschusssitzung, in der es um das Thema ging und in der wir die Mitarbeiter aus Ihrem Haus gefragt haben, wie es an den Raststätten denn eigentlich aussieht. Denn in den letzten Jahren sind die Abfallbehälter ja eher abgebaut worden, weil sich niemand um die Entleerungen kümmern und man Geld sparen wollte.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Das Verkehrsministerium ist ja auch nicht vertreten!)

Da wurde gesagt: Oh, dazu können wir noch gar nichts sagen, da müssen wir wohl einmal Kontakt mit dem Verkehrsministerium aufnehmen.

Ich bezweifle stark, dass inzwischen an allen Rastplätzen an Kreisstraßen, Landesstraßen und Bundesstraßen Abfallcontainer mit verschließbarem Deckel installiert worden sind und es dort Informationstafeln gibt. Mir ist das jedenfalls noch nicht aufgefallen.

Es geht aber auch nicht nur um dieses berühmte Wurstbrot, das weggeworfen wird,

(Christian Meyer [GRÜNE]: Althussmann lässt liegen!)

sondern es geht um die üblichen Transporte von den verschiedenen Betrieben und um Hygienemaßnahmen in den Ställen. Es geht darum, dass immer darauf geachtet wird, dass man Schutzkleidung - betriebseigene Schutzkleidung! - trägt und dass es Hygienewannen gibt, die durchfahren werden müssen.

Nun mag es ja Empfehlungen auf der Homepage geben. Aber wird es eigentlich sanktioniert, wenn sich jemand z. B. nicht an solche Präventionsvorgaben hält?

(Zuruf von Helmut Dammann-Tamke [CDU])

Ich glaube, dass da noch sehr viel zu tun ist.

Ich erinnere in dem Zusammenhang an meinen Einwurf, den ich gemacht habe, nachdem wir auf der Grünen Woche waren. Dort sind ja Berge von Fleischprodukten, von rohen Wurstwaren verteilt worden, aber es gab keinen Infozettel „Bitte nicht wegwerfen!“ oder Ähnliches. Das wurde von Ihnen alles abgewiegelt, und jetzt haben wir das Problem!

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Frau Kollegin, es gibt den Wunsch nach Zwischenfragen.

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Das war eine Wortmeldung!)

- Sie möchten reden, Herr Dammann-Tamke?

(Helmut Dammann-Tamke [CDU]: Ich habe noch Restredezeit!)

- Ja, Sie haben noch Redezeit. Ich habe nur gefragt, damit das Präsidium unterscheiden kann, ob Sie jetzt eine Frage stellen möchten oder reden möchten.

Herr Dammann-Tamke hat darum gebeten, hier noch einmal reden zu können. Das kann er. Sie haben eine Redezeit von 2:30 Minuten. Bitte!

(Christian Meyer [GRÜNE]: Vielleicht sagt er mal etwas zum Verkehrsminister!)

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Drei kurze Bemerkungen dazu:

Erstens. Frau Kollegin Staudte, ich habe den Eindruck, dass Sie das Szenario eines drohenden Ausbruchs der ASP in deutschen Schweineställen dazu nutzen wollen, um die Art und Weise, wie wir hier Lebensmittel und insbesondere das Schweinefleisch produzieren, dauerhaft zu ändern.

(Widerspruch bei den GRÜNEN - Anja Piel [GRÜNE]: Oh, nein!)

- Ihre Äußerungen gingen ein wenig in die Richtung.

(Zuruf von den GRÜNEN: Oh, nein! - Glocke der Präsidentin)

Zweitens. Ihre Vorstellung, Landwirte zu sanktionieren, die bei Hygienemaßnahmen, die ja letztlich ihrem eigenen Schutz und dem Schutz ihrer Bestände dienen, nachlässig sind, lassen für mich ein zumindest seltsames Staatsverständnis, ein seltsames Verständnis einer freien pluralistischen Gesellschaft durchscheinen.

(Widerspruch von Miriam Staudte [GRÜNE] - Zurufe von den GRÜNEN - Glocke der Präsidentin)

Drittens. Wir leben in einer gemeinsamen Europäischen Union mit freien Warenströmen und einem florierenden Transitverkehr. Jeder Lkw aus Litauen, aus Polen, aus Bulgarien, aus Rumänien oder von woher auch immer hat einen Fahrer, der in der Regel aus Osteuropa kommt.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege Dammann-Tamke, lassen Sie - - -

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Sie können sicherlich versuchen, diese Menschen mit präventiven Maßnahmen aufzuklären.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege Dammann-Tamke, entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie unterbreche. Aber Ihr Kollege Herr Bäumer möchte gern eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie die zu?

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Gern.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte, Herr Kollege!

Martin Bäumer (CDU):

Herr Kollege Dammann-Tamke, vor dem Hintergrund, dass die grüne Abgeordnete Staudte vorhin davon gesprochen hat, dass die Landwirte Hygienemaßnahmen nicht einhalten würden, frage ich: Ist Ihnen bekannt, ob die Verbrecher von gewissen Organisationen wie PETA & Co., die in Ställe einbrechen, entsprechende Hygienemaßnahmen einhalten?

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP - Zurufe von den GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Also, ich muss in diesem Zusammenhang sagen, dass das nach der Definition der Kollegin Staudte keine Verbrecher sind,

(Christian Meyer [GRÜNE]: Das sind Unterstellungen! - Zuruf von Helge Limburg [GRÜNE])

Laut Kollegin Staudte sind sie investigative - - -

(Unruhe)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Einen Moment, bitte, Herr Dammann-Tamke!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Sie betreiben - - -

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Moment, Herr Dammann-Tamke! Jetzt habe ich das Wort. - Wir werden erst fortfahren - die Uhr wird angehalten; es gibt also kein Problem mit der Redezeit -, wenn Ruhe im Plenarsaal eingekehrt ist. Das gilt übrigens für alle Seiten. - Bitte!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Ausweislich des Protokolls des Niedersächsischen Landtags sind dies in den Augen der Kollegin Staudte keine Verbrecher - weil sie investigativen Tierschutz betreiben und nicht in der Absicht

kommen, etwas mitzunehmen. Ich kann allerdings nicht ausschließen, dass sie bei diesen Tätigkeiten etwas mitbringen, nämlich Viren, z. B. ASP-Viren. Von daher haben diese Menschen ohne Zweifel eine hohe Verantwortung. Es wäre zu wünschen, dass sie in den nächsten Jahren vom Eindringen in Schweineställe Abstand nehmen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Herr Kollege Dammann-Tamke, es gibt den Wunsch nach einer weiteren Zwischenfrage, und zwar vom Kollegen Limburg. Lassen Sie diese Zwischenfrage zu?

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Natürlich.

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Bitte, Herr Kollege Limburg!

Helge Limburg (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Kollege Dammann-Tamke, dass Sie die Zwischenfrage zulassen.

Weil Sie und der Kollege Bäumer gerade behauptet haben, dass das eine Definition der Kollegin Staudte war, frage ich Sie, ob Ihnen bekannt ist, dass diese Definition vom Oberlandesgericht Naumburg kommt.

Zweitens frage ich Sie, ob Sie sich jetzt Ihrem Parteifreund Herrn Reul aus NRW anschließen und hier deutsche Gerichte politisch kritisieren bzw. ihre Urteile nicht respektieren wollen, ob das die neue Haltung der CDU zur Unabhängigkeit der dritten Gewalt ist.

(Beifall bei den GRÜNEN - Christian Meyer [GRÜNE]: Sie nennen Freigesprochene „Verbrecher“! Das ist schon ein interessantes Rechtsverständnis!)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Einen Moment, bitte! - Nun antwortet Herr Dammann-Tamke.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Die haben einen Freispruch bekommen!)

- Herr Meyer, Herr Dammann-Tamke hat das Wort. Bitte!

Helmut Dammann-Tamke (CDU):

Sehr geehrter Kollege Limburg, ich sage ausdrücklich: Ich kenne dieses Urteil. Dieses Urteil bezog sich auf einen konkreten Einzelfall.

Ich habe aus dem Protokoll des Niedersächsischen Landtags dahin gehend zitiert, dass die Kollegin Staudte sagt, dies sei kein Verbrechen, weil das investigative Tierschützer seien. Das können Sie alles in dem Protokoll nachlesen.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Das ist das Urteil!)

Und ich habe Ihnen dazu eine Antwort gegeben, dass diese Menschen eine hohe Verantwortung haben. Ich hoffe, sie kommen der zukünftig auch nach.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zurück auf meinen Redebeitrag.

Drittens. Der freie Transitverkehr in einem freien Europa mit Lkws, deren Fahrer überwiegend aus Osteuropa kommen. Denen können Sie mit Präventivmaßnahmen, mit Zetteln in ihrer Heimatsprache jede Menge Informationen geben. Sie können auch an die Vernunft und die Verantwortung dieser Leute appellieren. Aber eines, Kollegin Staudte, wollen Sie hoffentlich nicht: die ASP zum Anlass nehmen, alte Grenzen wieder hochzuziehen, Grenzkontrollen einzuführen und zu kontrollieren, ob diese Lkw-Fahrer im Transitverkehr vielleicht eine Salami aus Rumänien, Bulgarien, Polen oder von sonst woher dabei haben.

Insofern würde ich auch Sie um ein klares Bekenntnis zum freien Warenverkehr und zum freien Personenverkehr in Europa bitten - mit allen Risiken, die damit verbunden sind.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank. - Noch einmal um das Wort gebeten hat Herr Kollege Gruppe, FDP-Fraktion. Herr Kollege Gruppe, Sie haben zwei Minuten Redezeit.

Hermann Grupe (FDP):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Selbsterkenntnis ist ja bekanntlich der erste Schritt zur Besserung. Und deswegen, Frau Kollegin Staudte, begrüßen wir natürlich sehr, dass Sie kritisieren, dass nicht von Anfang an alles getan wurde.

Wenn wir Landwirte von „von Anfang an“ sprechen, dann reden wir über die letzten zwei Jahre. In diesem Zeitraum hat z. B. der Landvolk-Kreisverband Weserbergland angefangen, Informationsszettel an der A 2 zu verteilen. Die Berufskollegen haben festgestellt, dass bei der nächsten Aktion diese Dinge noch vorhanden waren. Sie haben mit Lkw-Fahrern gesprochen.

Über diesen Zeitraum reden wir hier; denn die Ministerin hat sicherlich nicht von ihrer Zeit als Vorsitzende der Landfrauen gesprochen. Die Zeit, über die wir reden, ist also die Zeit, als Herr Meyer Landwirtschaftsminister war. Und wenn Sie kritisieren, dass da nichts getan wurde, dann haben Sie leider völlig recht!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Christian Meyer [GRÜNE]: Ich war aber nicht Verkehrsminister! Das war Herr Lies!)

Wenn Sie jetzt aber wirklich so weit gehen, dass Sie unsere landwirtschaftlichen Berufskollegen, die diese Bedrohung vor Augen haben, ins Visier nehmen, wenn Sie hinterfragen, ob die alles richtig machen mit der Schutzkleidung und so, und wenn Sie hier wirklich die Stirn haben zu sagen, man müsse überlegen, ob man diese Berufskollegen - die in der Angst um ihre Tiere und um ihre Existenzen mit Sicherheit alles tun - mit Sanktionen belegen müsste, dann ist das wirklich infam.

Man kann nur froh sein, dass Ihre Fraktion für diesen Bereich keine Verantwortung mehr trägt, und hoffen, dass Sie nie wieder Verantwortung für diesen Bereich bekommen werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Unfassbar!

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass die Aussprache zur Unterrichtung der Landesregierung hiermit beendet ist.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 23:
Fragestunde

Nach der am 22. August 2018 beschlossenen Änderung der Geschäftsordnung führen wir heute die Fragestunde erstmals nach den neuen Regeln durch. Wir erleben also eine Premiere in diesem Hause.

Nach § 47 Abs. 1 in Verbindung mit Abs. 2 der Geschäftsordnung werden heute zwei Anfragen behandelt. Nach dem Verlesen der jeweiligen Anfrage antwortet zunächst - wie bisher schon üblich - die Landesregierung. Anschließend kann jede Fraktion bis zu zwei Zusatzfragen stellen.

Im Anschluss an die Beantwortung der einzelnen Anfragen einschließlich der Zusatzfragen führen wir erstmals eine Aussprache durch. Im Rahmen dieser Aussprache erhält jede Fraktion vier Minuten Redezeit. Sofern die Landesregierung im Rahmen der Behandlung der Anfrage einschließlich der Zusatzfragen und der Aussprache insgesamt mehr als 15 Minuten Redezeit in Anspruch genommen hat, erhält jede Fraktion eine entsprechende zusätzliche Redezeit. Der Sitzungsvorstand wird die Redezeiten wie üblich präzise im Blick behalten und gegebenenfalls bekanntgeben, welche zusätzliche Redezeit vergeben wird.

Um dem Präsidium den Überblick zu erleichtern, bitte ich, dass Sie sich schriftlich zu Wort melden, wenn Sie eine Zusatzfrage stellen möchten.

Wir beginnen mit

a) **Sozialer Wohnungsbau in Niedersachsen** - Anfrage der Fraktion der SPD - [Drs. 18/1538](#)

Die Anfrage wird vom Abgeordneten Dirk Adomat vorgetragen. Bitte, Herr Adomat! Sie haben das Wort.

Dirk Adomat (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der soziale Wohnungsbau wurde bereits in den 1950er-Jahren in der damaligen Bundesrepublik Deutschland eingeführt. Ziel war es damals, für „breite Kreise der Bevölkerung“ Wohnraum zu

schaffen, deren Wohnungen durch den Krieg zerstört waren.

Die Aufgaben der sozialen Wohnraumförderung sind 2007 im Zuge der Föderalismusreform auf die Länder übergegangen. Seitdem hat das Land rund 600 Millionen Euro Fördermittel für die soziale Wohnraumförderung bewilligt. 2013 wurden u. a. die Förderbeträge im Mietwohnungsbau angehoben sowie nach Baukosten und Wohnungsgrößen differenziert.

Als neuestes Projekt hat das niedersächsische Umweltministerium Anfang April 2018 gemeinsam mit dem Verband der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft und anderen Partnern das „Bündnis für bezahlbares Wohnen in Niedersachsen“ gegründet.

Die Fragen:

1. Wie bewertet die Landesregierung den Bedarf an sozial gefördertem Wohnraum?
2. Wie bewertet die Landesregierung die von der Bundesregierung eingebrachte Initiative zur Änderung des Grundgesetzes in Bezug auf die soziale Wohnraumförderung?
3. Welche Erwartungen hat die Landesregierung an den „Wohngipfel“ am 21. September 2018 im Bundeskanzleramt?

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Gabriele Andretta:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Für die Landesregierung antwortet Herr Bauminister Lies. Bitte!

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass das neue Instrument gleich bei mir ausprobiert wird, und hoffe, damit erfolgreich zu sein.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Wer wäre besser geeignet als Sie? - Heiterkeit)

- Sehr gut!

(Beifall bei der SPD - Christian Meyer [GRÜNE]: Das ist doch für Sie gemacht, Herr Lies!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bezahlbarer Wohnraum wird ein zentrales Zukunftsthema sein. Dieses Thema geht uns alle an. Deswegen besteht

auch Handlungsbedarf in der Politik. Denn Wohnen gehört zur Daseinsvorsorge.

Der Miet- und Preisdruck hat die Bedeutung der Wohnungspolitik deutlich erhöht. Allein in den letzten vier Jahren sind die Wohnungspreise bundesweit um 30 % und die Mieten um 15 % angestiegen. Die Erschwinglichkeit - also quasi das, was der Mieter bezahlen kann - ist für den Durchschnittsmieter im gleichen Zeitraum gesunken, weil die Einkommenszuwächse trotz guter wirtschaftlicher Konjunktur natürlich nicht mit dieser Mietpreisentwicklung Schritt halten können.

Ursächlich für den Preisschub ist das Wohnungsdefizit, das von den Fachleuten auf mehr als 1 Million Wohnungen bundesweit geschätzt wird. Ein Großteil davon fehlt natürlich in unseren Städten. Gerade in Niedersachsen fehlt nicht überall Wohnraum, aber in den zentralen Orten.

Wo Wohnraum fehlt, sind wir gefordert. Wir müssen den Menschen Lösungen anbieten, damit zukünftig nicht die Hälfte des Lohnes auf dem Konto der Vermieterin oder des Vermieters landen muss. Schon heute übrigens machen die Mieten 30 % der mittleren und 40 % der geringen Einkommen aus.

Die Schaffung preisgünstigen Wohnraums wird insbesondere durch unsere soziale Wohnraumförderung unterstützt. Für uns ist klar: Die öffentliche Förderung sozialen Wohnraums ist heute und in den kommenden Jahren ein wichtiges politisches Thema. Wir brauchen mehr und nicht weniger sozialen Wohnraum. Dass das der Markt nicht selber regelt, das hat er uns in den letzten Jahren eindrucksvoll bewiesen.

(Beifall bei der SPD)

Gerade jetzt muss der Staat also helfen, das Angebot an Wohnungen, die für die Menschen bezahlbar sind, zu erweitern. Es war keine kluge Entscheidung, dass sich der Staat in den vergangenen Jahren stark aus dem sozialen Wohnungsbau und aus der Bewirtschaftung eigener Wohnungen zurückgezogen hat. Wir haben alle den Verkauf der Wohnungsbaugesellschaften erlebt. Auf diese Weise wurde dem Markt viel mehr Raum überlassen.

Der Sozialwohnungsbestand ist seit vielen Jahren rückläufig. Das ist ein bundesweites Phänomen. Kaum ein Land schafft es, die aus der Bindung fallenden Wohnungen Zug um Zug durch neue Sozialwohnungen zu ersetzen. Derzeit gibt es in Niedersachsen noch etwa 78 000 Sozialwohnun-

gen. Zurzeit fallen viele der in den 90er-Jahren geförderten Wohnungen aus der Sozialbindung heraus, bis zum Jahr 2025 voraussichtlich mehr als die Hälfte dieser Sozialwohnungen.

Ich will an dieser Stelle aber auch klarstellen: Diese Wohnungen verschwinden natürlich nicht vom Markt. Sie stehen auch morgen noch zur Verfügung und stehen meist im Eigentum ehemals gemeinnütziger Wohnungsbauunternehmen, die als Vermieter natürlich auch weiterhin gesellschaftliche Verantwortung übernehmen werden. Für diese Wohnungen gelten natürlich alle Regeln des Mietrechts.

Die Zahlen sind aber ein deutliches Signal. Natürlich werden wir dieser Entwicklung etwas entgegensetzen müssen. Das angesprochene „Bündnis für bezahlbares Wohnen“ erarbeitet derzeit unter Einbeziehung aller Beteiligten Strategien, wie wir schnell und effizient mehr bezahlbaren Wohnraum schaffen können.

Klar ist auch, dass der Staat mehr Geld als bisher in die Hand nehmen muss, um den sozialen Wohnungsbau zu unterstützen. Hier ist nicht nur das Land gefragt, sondern natürlich auch der Bund. Deswegen begrüße ich sehr, dass der Bund hier inzwischen einen ganz wichtigen ersten Schritt getan hat, um in Zukunft finanzielle Verantwortung für die soziale Wohnraumförderung zu übernehmen. Mit einer Änderung des Grundgesetzes könnte der Bund den Ländern künftig Finanzhilfen für den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung stellen. In den Jahren 2020 und 2021 hat der Bund dafür jeweils 1 Milliarde Euro berücksichtigt.

Der Wohngipfel wird noch einmal klar definieren, welches Ziel die Koalition in Berlin hat: 1,5 Millionen neue Wohnungen und Eigenheime sollen in den nächsten vier Jahren entstehen. Dafür brauchen wir auf dem Gipfel aber auch klare Beschlüsse. Wir brauchen klare Grundlagen dafür, dass dieser Wohnungsbau wirklich vorangetrieben wird.

Ich komme zur Frage 1. Niedersachsen wird bis 2028 um ungefähr 100 000 Haushalte wachsen. Danach werden die Zahlen langsam wieder sinken. Von 2015 bis 2035 werden nach den Prognosen der NBank in Niedersachsen etwa 300 000 zusätzliche Wohnungen gebraucht. Davon wird der größte Teil in den nächsten zehn Jahren benötigt, vor allem natürlich in den Ballungsräumen. Dies entspricht einem durchschnittlichen Neubaubedarf von rund 15 000 Wohnungen jährlich.

Wichtig ist dabei natürlich ein hoher Anteil von Sozialwohnungen, also von bezahlbaren Wohnungen. Das ist vor allen Dingen für die Menschen erforderlich, die Schwierigkeiten beim Zugang zum allgemeinen Wohnungsmarkt haben. Diese Schwierigkeiten nehmen gerade in Zeiten angespannter Marktverhältnisse je nach Situation vor Ort erheblich zu.

Festzuhalten ist zudem, dass sich der Bestand an Sozialwohnungen in den letzten Jahren deutlich verringert und das auch in den nächsten Jahren drastisch weiter vorangeht. Die Landesregierung strebt daher an, den Bestand an Sozialwohnungen insgesamt zu erhöhen. Natürlich - und das ist wichtig - entlastet jede neu gebaute Wohnung den Markt und schafft ein zusätzliches Angebot.

Wir wollen die Zahl der jetzt ungefähr 1 000 Wohnungen im Jahr, die gebaut werden, deutlich steigern, Schritt für Schritt erhöhen. Das ist Ziel des Bündnisses - ein ambitioniertes Ziel. Aber die deutliche Steigerung wird positive Effekte auf den Preis und den Mietmarkt in Niedersachsen haben.

Zu Frage 2: Ohne die Änderung des Grundgesetzes ist es dem Bund nicht möglich, sich finanziell an der Förderung des sozialen Wohnungsbaus zu beteiligen. Die Grundgesetzänderung ist daher der richtige und notwendige Schritt.

Es ist natürlich möglich, dass der Bund dann auch die Ausgestaltung der Länderprogramme übernimmt und versucht, Einfluss zu nehmen. Ich glaube, wir müssen darauf achten, dass wir je nach Marktlage und je nach Bedeutung in den Ländern unsere eigenen Schwerpunkte in der Förderung setzen können. Dass es dort verstärkte Kontroll- und Informationsrechte gibt, ist sicherlich richtig, sorgt aber weiterhin für zusätzlichen Verwaltungsaufwand. Sicherlich muss auch die Frage der Kofinanzierung kurzfristig geklärt werden.

Zu Frage 3: Es ist gut, dass sich in Berlin alle an einen Tisch setzen. Niedersachsen unterstützt das Ziel der Bundesregierung, in den nächsten vier Jahren mindestens 1,5 Millionen neue Wohnungen zu schaffen.

Auf der Sonder-Bauministerkonferenz, die wir am 5. September hatten, haben die Länder gemeinsam ihre Erwartungen an den Wohngipfel formuliert und auch ein klares Bekenntnis zur sozialen Wohnraumförderung abgegeben. 1,5 Millionen Wohnungen ist nur eine Zahl. Wichtig wird dabei sein, einen erheblichen Anteil an Sozialwohnun-

gen, also an Wohnungen, die der Bindung unterliegen, sicherzustellen.

(Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz übernimmt den Vorsitz)

Ich bin davon überzeugt, dass uns das gelingen kann, aber dass dafür auch das schnelle, klare Signal notwendig ist.

Dazu gehören die Liegenschaftspolitik in allen Städten und Gemeinden - auch dafür erwarten wir vom Wohngipfel ein klares Signal -, Flexibilität im Baugesetzbuch sowie sinnvolle Flexibilisierungs- und Beschleunigungsmöglichkeiten für alle vor Ort. Aber auch die Anpassung des Energiesparrechts im Gebäudebereich ist ein weiteres wichtiges Anliegen der Länder.

Ich hoffe, dass das Thema, das, glaube ich, ein hohes Maß an Öffentlichkeit hat, nämlich Wohnen wirklich als Daseinsvorsorge zu sehen und bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, mit dem Wohngipfel einen wichtigen Impuls bekommt und wir in Niedersachsen deutlich machen können, dass Wohnungen mit sozialer Bindung stärker als bisher entstehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Jörg Hillmer [CDU])

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Minister. - Die erste Wortmeldung zu einer Zusatzfrage liegt aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Herr Christian Meyer, bitte!

Christian Meyer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage vor dem Hintergrund, dass in Niedersachsen die Zahl der Sozialwohnungen von 90 000 auf 30 000 zurückgehen soll, was die Landesregierung vorhat, um das Angebot an Wohnungen wirklich zu verbessern, da ja keine zusätzlichen Mittel im Haushalt der Landesregierung vorgesehen sind, um den sozialen Wohnungsbau stärker zu fördern. Wie will sie das Ziel erreichen, das der Minister hier gerade vorgestellt hat?

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank. - Herr Minister Lies antwortet.

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Meyer, das Bündnis für bezahlbares Wohnen hat 47 Partner. Unterschiedliche Säulen beschäftigen sich jetzt mit der Frage, was wir verändern können. Die erste Gruppe hat das Thema der Fördersätze besprochen und Vorschläge gemacht, die wir jetzt natürlich innerhalb der Landesregierung, der Landespolitik beraten müssen. Eine weitere Säule beschäftigt sich damit, wie man mehr Bauland generieren kann. Eine weitere Säule beschäftigt sich mit der Frage, wie man Strukturen verändern kann.

Also: Das ist ein wirkliches Netzwerk aus ganz vielen Bausteinen, bei dem ich davon überzeugt bin, dass es uns damit gelingen kann, am Ende auch mehr sozialen Wohnraum zu schaffen.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Aber kein zusätzliches Geld im Haushalt!)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank. - Die nächste Zusatzfrage aus der FDP-Fraktion stellt Herr Försterling. Bitte!

Björn Försterling (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung: Mit welchen konkreten Forderungen zur Flexibilisierung der Bauvorschriften wird die Landesregierung in den Wohnraumgipfel gehen?

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Der Minister antwortet auch Ihnen.

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beschäftigen uns in dem Bündnis mit der Frage, wie wir unsere eigenen Bauvorschriften verändern können, also mit dem Thema der NBauO. Darüber habe ich vorgestern gesprochen. Gleichzeitig geht es auf der Bundesebene darum, wie man die Rahmenbedingungen ändern kann. Ich habe gerade darüber gesprochen, dass das Thema Energieeinsparverordnung, also das Energierecht, angepasst wird. An allen Stellen, an denen wir für Strukturen oder Flexibilisierung sorgen können, hat sich die Bundesregierung vorgenommen - und das von den Ländern unterstützt -, diesen Weg zu gehen.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Danke Ihnen. - Für die SPD-Fraktion Herr Marcus Bosse, bitte!

Marcus Bosse (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Vor dem Hintergrund, dass es ja, wie Herr Meyer es auch angesprochen hat, das Bündnis für bezahlbares Wohnen gibt, würde mich noch interessieren: Welche konkreten Vorschläge kommen aus dem Bündnis jeweils?

(Jörg Bode [FDP]: Welche konkreten Vorschläge gibt man rein?)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Der Umweltminister antwortet.

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Bosse, vorgestellt worden sind die Ergebnisse der Arbeitsgruppe 1. Dort geht es um das Thema der Förderung.

Es ist klar geworden, dass im Moment auf dem Markt der private Wohnungsbau renditeorientiert wesentlich stärker vorangebracht wird als der soziale Wohnungsbau. Das heißt, wir brauchen Instrumente, mit denen wir Anreize schaffen können, damit vor allen Dingen kommunale Wohnungsgesellschaften stärker investieren und mit deutlich niedrigerer Rendite in der Lage sind, Wohnraum zu schaffen.

Das heißt, wir müssen über Tilgungsnachlässe reden. Wir müssen über Förderbedingungen reden. Wir müssen über Baukosten reden, die unterschiedlich sind, je nach der Region, in der wir uns befinden. Das sind die Vorschläge, die konkret aus der Kommission gekommen sind und die wir jetzt in die weitere Beratung und Bewertung geben.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Danke. - Die erste Zusatzfrage aus der CDU-Fraktion: Herr Axel Miesner, bitte!

Axel Miesner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema „bezahlbarer Wohnraum“ ist das eine. Angesprochen wurde u. a. schon das ganze Themenfeld „bezahlbares Bauen“. Ich denke, wir sollten einmal nachfragen, was die Landesregierung plant, in diesem Bereich zu tun, ergänzt

um das Thema der Unterstützung der kommunalen Wohnungsbaugesellschaften, damit auch sie seitens Bund und Land eine entsprechende Unterstützung bekommen, um ihre Aufgabe vor Ort auszuführen; denn viele Gemeinden sind gar nicht in der Lage, eine Kofinanzierung sicherzustellen bzw. darzustellen.

Vielen Dank.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Der Umweltminister antwortet.

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Miesner, auch das ist tatsächlich ein breites Feld. Wir werden gemeinsam mit den Kommunen dort, wo es auch Verantwortlichkeit für Bundes- und Länderliegenschaften gibt, untersuchen, welche Lösungen wir finden können; denn Bauland ist im Moment einer der großen Kostentreiber. Also: Gibt es andere Lösungen als den klassischen marktorientierten Preis? Gibt es Erbpachtlösungen, also Varianten, die man diskutieren muss? - Wohnraum ist in bestimmten Bereichen, nämlich in den Ballungsorten oder auf den Inseln, ganz besonders teuer.

Wir werden dann gerade mit den kommunalen Wohnungsbaugesellschaften die Förderinstrumente genau in den Blick nehmen müssen: Wie unterstützen wir das, dass die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften dazu in der Lage sind? - Aber darin ist mehr enthalten. Ich nenne nur das Instrument der mittelbaren Belegung. Wir haben versucht, verschiedene Instrumente auf den Weg zu bringen. Sicherlich geht es auch darum, bezüglich der Frage der Bauvorschriften zu gucken, was man machen kann.

Ein Thema - auch das haben wir diskutiert - wird das Zweckentfremdungsverbot sein. Dort, wo Wohnraum anders genutzt wird, muss sichergestellt werden, dass er nicht dem Wohnungsmarkt entzogen wird. Vor allen Dingen müssen wir den Kommunen viele Handlungsspielräume geben.

Das ist also ein breites Feld, bei dem wir jetzt in unterschiedlichen Arbeitsgruppen zusammenfassen müssen, was auch wirklich Schritt für Schritt umsetzbar ist. Mein Eindruck ist: Die Kommunen sind da sehr an unserer Seite, sind unser starker Partner, ebenso wie die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Danke Ihnen. - Für die FDP-Fraktion stellt die zweite Zusatzfrage Herr Björn Försterling. Bitte!

Björn Försterling (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem Minister Lies gerade ausgeführt hat, dass er bedauert, dass der Anteil am sozialen Wohnungsbau aktuell nur bei 5 % liegt, frage ich die Landesregierung: Welche Zielmarke hat sie denn, die es zum Ende der Legislaturperiode zu erreichen gilt, was den Anteil des sozialen Wohnungsbaus angeht, und wie viele Wohnungen hat sich die Landesregierung vorgenommen, bis 2022 aktiv begleitend zu schaffen?

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Christian Meyer [GRÜNE])

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Umweltminister Lies antwortet.

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zurzeit haben wir ungefähr 1 000 Wohnungen im Jahr. Leider liegt dies schon einige Jahre auf diesem überschaubaren Niveau. Das Ziel muss sein, diese Zahl stetig zu steigern, um eine Zahl von ungefähr 4 000 Wohnungen pro Jahr zu erreichen. Das ist angesichts aller Beteiligten eine realistische Größe, auf die man sich hinbewegen kann.

Die Frage wird sein, wie zügig wir diese Zahl erreichen. Das wird sicherlich eine Frage der Unterstützung sein, wird aber auch eine Frage sein, wie weit die Planungen, vor allem auch der Wohnungsbaugesellschaften, vorangeschritten sind.

Also heute 1 000, und Zielmarke, die man pro Jahr erreichen muss: 4 000. Ich glaube, wenn wir den Blick auf 2030 richten, dann sehen wir, dass wir doch eine ganz große Baustelle vor uns haben.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Ich danke Ihnen. - Die nächste Zusatzfrage und damit die letzte aus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stellt Herr Christian Meyer.

Christian Meyer (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Anschließend an den Kollegen Försterling frage ich die Landesregierung noch einmal, was sie denn an eigener Kraft, also

selbst an sozialem Wohnungsbau machen will; denn ihr gehört ja - der Finanzminister ist leider nicht da -

(Minister Reinhold Hilbers: Doch! Der ist hier!)

die Niedersächsische Landgesellschaft, und die Agrarministerin ist Aufsichtsratsvorsitzende der Niedersächsischen Landgesellschaft, die ja Wohnungen im Auftrag des Landes baut. Wir haben also eine eigene Wohnungsbaugesellschaft und müssen sie nicht, wie Bayern, erst gründen. Was plant die Niedersächsische Landgesellschaft, um sozialen Wohnraum in Niedersachsen zu schaffen und zu verbessern?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Der Umweltminister antwortet.

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Meyer, auch da sind wir natürlich in engem Austausch: An welcher Stelle macht es z. B. Sinn, über die Partner, die wir haben, Flächen zur Verfügung zu stellen? Das wäre sicherlich ein Instrument, wo wir Landesliegenschaften oder Landeseigentum haben. Sicherlich kann man auch überlegen, inwieweit wir das, was wir dort an Partnerschaft haben - ich glaube, es als Landeswohnungsbaugesellschaft zu beschreiben, trifft es nicht im Kern; es ist ein sehr schmaler Anteil -, nutzen können. Das alles gehört in diese Diskussion mit hinein.

Ich will es einmal so beschreiben: Wir haben das ganze Feld geöffnet, um eine breite Diskussion über den richtigen Weg zu haben. Wir wissen auch, dass es nicht nur eine Schraube gibt, an der man drehen kann. Wir müssen sozusagen alle Möglichkeiten miteinander kombinieren. Selbstverständlich wäre es eine hervorragende Möglichkeit, wenn man sowohl verstärkt das Thema der Flächenakquise angehen würde als auch an den Stellen, an denen eben sonst niemand da ist, überlegen könnte, inwieweit wir vielleicht auch selbst Wohnraum schaffen können. Das muss aber auch gut mit den Kolleginnen und Kollegen dort diskutiert und besprochen werden.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Danke Ihnen. - Die zweite Zusatzfrage und damit die letzte aus der SPD-Fraktion stellt Herr Volker Senftleben. Bitte!

Volker Senftleben (SPD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Ich frage die Landesregierung: Wieso erfolgt der Abruf der Fördermittel so schleppend, und warum geht der Bau der Sozialwohnungen nicht schneller?

(Jörg Bode [FDP]: Gute Frage!)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Minister, ich glaube, Sie können sich für die Beantwortung einer Frage entscheiden. Das waren ganz offensichtlich zwei Fragen.

(Christian Grascha [FDP]: Er kann aber auch beide Fragen beantworten! So souverän ist er doch!)

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben im Moment einen Markt, der natürlich die Möglichkeit eröffnen könnte - wir sehen das an dem Zinssatz -, dass ganz viel gebaut wird, dass ganz viele Wohnungen entstehen können. Es werden ja auch viele Wohnungen gebaut, aber natürlich sehr stark renditeorientiert von privaten Investoren. Das ist kein Vorwurf, das ist eine Feststellung. So ist der Markt. Die Wohnungen brauchen wir übrigens auch, aber es fehlt an dem zweiten Teil.

Das liegt daran, dass in einer Phase, in der wir relativ niedrige Zinsen haben, die Förderinstrumente, die wir bisher eingesetzt haben, nicht greifen. Denn warum soll ich mich langfristig an die Frage des bezahlbaren Wohnraums und der Miete binden, wenn ich auf der anderen Seite in der Lage bin, renditeorientiert zu investieren? Das heißt, wir müssen Förderinstrumente haben, die am Markt neue Anreize schaffen. Das war bisher nicht der Fall. Wir haben keine Anreize ausgesendet. Deswegen ist das Thema der Förderinstrumente gut.

Das Zweite ist, dass die Auflagen immer weiter gestiegen sind. Ich finde, wir haben mit der NBauO in Niedersachsen einen hervorragenden Beschluss gefasst, der auf der einen Seite mehr Barrierefreiheit schafft - das ist ein großer Erfolg -, aber eben nicht in übertriebenem Maße die Baukosten verteuert, z. B. in der Frage, wann ein Fahrstuhl sein

muss und wann nicht. Wir haben versucht, die Rahmenbedingungen entsprechend zu setzen, aber es fehlen die elementaren Anreize. Das heißt, das Geld, das zur Verfügung steht, wird gar nicht genutzt, weil an anderer Stelle Grundfläche von Investoren genutzt wird, die renditeorientiert mehr mit dem Bau von Wohnungen verdienen können. Dem müssen wir ein Stopp entgegensetzen. Wir brauchen nicht nur mehr Wohnungen, wir brauchen definitiv auch mehr Sozialwohnungen und bezahlbaren Wohnraum. Darum geht es auch in dem Bündnis.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank Ihnen. - Die erste Zusatzfrage der AfD-Fraktion stellt Herr Christopher Emden. Bitte!

Christopher Emden (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Lies, in Anbetracht dessen, dass Sie sich bisher trotz mehrfacher Nachfrage nach konkreten Vorstellungen der Landesregierung, wie man die Probleme in den Griff bekommen kann, noch nicht konkret geäußert haben, möchte ich das jetzt insoweit umdrehen, als ich Ihnen eine konkrete Frage stelle, und zwar: Wie steht die Landesregierung dazu, dass inzwischen in einigen Bundesländern darüber diskutiert wird, dass z. B. bei Supermärkten oder bei dem Neubau von Supermärkten - also bei Gebäuden mit großem Flächenverbrauch - Vorgaben existieren sollen, die Supermarktketten verpflichten, über den Verkaufsflächen noch Wohnraum zu schaffen?

Danke.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Minister Lies antwortet.

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ziel ist nicht eine Verpflichtung, sondern es geht um die Frage: Kann man mit klugen Förderinstrumenten und Anreizen dafür sorgen, dass sozusagen beides möglich ist - auf der einen Seite in verdichteten Bereichen Einkaufsfläche zu schaffen, auf der anderen Seite aber die Flächen nicht für Wohnraum ungenutzt zu lassen? Ich sehe im Moment weniger die rechtliche Verpflichtung als eher ein Instrument des Anreizes, um dort neuen Wohnraum zu schaffen.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Danke Ihnen. - Die zweite Zusatzfrage und damit die letzte aus der AfD-Fraktion stellt Herr Emden. Bitte!

Christopher Emden (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Wenn man sich die Medienberichterstattung der letzten Jahre angeschaut oder sich ein bisschen mit der Thematik befasst hat, dann musste man sehen, dass das jetzt keine überraschende Entwicklung ist, sondern dass sich der Trend seit vielen Jahren angedeutet hat. Ich frage deshalb: Warum entsteht erst jetzt ein Aktionismus? Warum hat man nicht bereits vor Jahren - z. B. seitens der alten Landesregierung, der Sie ja auch angehört haben - Maßnahmen ergriffen, um diesem Problem, das wir jetzt haben, entgegenzutreten?

Danke.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Minister Lies antwortet Ihnen.

Olaf Lies, Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung hat Maßnahmen ergriffen. Der Bund hat zusätzliches Geld zur Verfügung gestellt. Die Instrumente, die wir in den letzten Jahren entwickelt haben, haben nicht gegriffen, weil sich die Wirtschaft viel stärker entwickelt hat. Deswegen geht es genau jetzt um ein intensives Nachjustieren. Wir wollen durch Nachjustieren dafür sorgen, dass wirklich auch sozialer Wohnraum geschaffen wird.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Danke Ihnen. - Die Zusatzfragen sind gestellt, die Antworten sind gegeben. Wir würden jetzt die Aussprache zu diesem Tagesordnungspunkt eröffnen.

Uns liegt zur Aussprache eine Wortmeldung aus der FDP-Fraktion vor. Herr Försterling, bitte!

Björn Försterling (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das waren ja wenig konkrete Antworten. Das waren wenig konkrete Zielvorgaben, die man sich als Landesregierung setzt.

(Beifall bei der FDP, bei den GRÜNEN und bei der AfD)

Man hat das Gefühl, man wartet einfach darauf, dass die GroKo in Berlin schon irgendein Instrumentarium erfinden wird, das dann auch den sozialen Wohnungsbau in Niedersachsen unterstützt.

Dabei liegen die Probleme doch auf der Hand. Nein, Herr Minister Lies: Es ist nicht nur ausschließlich die Privatwirtschaft, die sozusagen renditeorientiert baut und damit dem sozialen Wohnungsbau Baugrundstücke entzieht. Wenn Sie sich umschauen, stellen Sie bereits heute fest, dass die Bauvorschriften derartig hoch sind, dass es extrem schwierig ist - auch für Privatinvestoren -, überhaupt eine Finanzierung für Mietwohnungsbau zu bekommen.

Nehmen wir einmal ein Beispiel aus dem Landkreis Wolfenbüttel, bei mir vor Ort. Eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft baut vier neue Mehrfamilienhäuser und muss eine Kaltmiete von über 10 Euro pro Quadratmeter nehmen, um diese Gebäude überhaupt refinanzieren zu können. - Das ist doch das Problem. Das ist alles andere als sozialer Wohnungsbau. In der Stadt Wolfenbüttel liegt die Durchschnittsmiete bei 5 Euro. Das ist kein sozialer Wohnungsbau, weil sozialer Wohnungsbau gerade so nicht funktioniert.

Das heißt, es gibt dort zwei Stellschrauben. Wenn ich feststelle, dass die Lücke zwischen den Herstellungskosten pro Quadratmeter und den möglichen Mieteinnahmen pro Quadratmeter zu groß ist, dann gibt es zwei Möglichkeiten, diese Lücke zu schließen. Zum einen stellt sich die Frage: Geht man mit direkten Fördergeldern in die Subventionierung von Mietwohnungsbau, von sozialem Wohnungsbau? Das wäre dann ein anderes Förderinstrument als aktuell, als sozusagen nur die Finanzierung günstiger zu machen. Wir alle wissen, dass bei den aktuellen Zinssätzen die Finanzierungsfrage, die Zinsen, die günstigen Kredite für sozialen Wohnungsbau für den Markt eigentlich irrelevant sind.

Das zweite ist: Kann ich die Bauvorschriften für den sozialen Wohnungsbau oder für den Mietwohnungsbau möglicherweise insgesamt so gestalten, dass die Herstellungskosten pro Quadratmeter entsprechend günstiger werden, damit ich mit einer günstigeren Miete auch die Chance habe, eine Refinanzierung zu erwirtschaften? Denn ohne die Chance, eine Refinanzierung zu erwirtschaften, wird niemand - auch nicht kommunale Wohnungsbaugesellschaften - irgendwie in Mietwohnungsbau investieren.

Deswegen hätte ich mir schon gewünscht, dass die Landesregierung auf meine Frage nach den konkreten Vorstellungen, welche Bauvorschriften man flexibilisieren und wie man möglicherweise Herstellungskosten minimieren möchte, eigene konkrete Vorschläge gemacht hätte. Sie haben schon mehrfach zu Gesprächen mit den Kommunen ins Ministerium eingeladen. Soweit ich weiß, wurden dabei auch konkrete Vorschläge gemacht. Die Frage ist doch, welche Vorschläge davon die Landesregierung übernehmen wird. Ansonsten bräuchten Sie Ihre Gesprächspartner doch nicht einzuladen und nicht um Vorschläge zu bitten. Ich habe die Vorstellung und den Wunsch, dass die Landesregierung hier noch einmal ganz konkret sagt, wie man den sozialen Wohnungsbau in Niedersachsen verbessern will und wie man die Lücke in der Finanzierung zwischen Herstellungskosten pro Quadratmeter und Mieteinnahmen pro Quadratmeter schließen will. Wenn Sie hier sprachlos bleiben, werden Sie noch nicht einmal Ihre unkonkreten Ziele, die Sie hier genannt haben, erreichen.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Försterling. - Im Rahmen der Aussprache rufe ich die Wortmeldung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, des Abgeordneten Christian Meyer, auf. Bitte!

Christian Meyer (GRÜNE):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! In der Tat haben wir wenig konkrete Antworten gehört.

Die Lage auf dem Wohnungsmarkt in Niedersachsen ist brisant. Bis 2035 werden ungefähr 296 000 zusätzliche Wohnungen benötigt. Die Mietpreise steigen enorm, 12 % im Landesschnitt. Es gibt große regionale Unterschiede. Wolfsburg: 65 % seit 2011, Hannover: 50 %, oder Braunschweig: 20 %. Das Thema „Wohnen und Mieten“ ist eine starke soziale Frage. 44 % der Haushalte in Niedersachsen geben mehr als 30 % ihres Einkommens für die Miete aus, die Hälfte davon sogar mehr als 40 %. Deshalb sind gerade für Menschen mit geringem Einkommen hohe Mieten und fehlender Wohnraum ein ganz großes Armutsrisiko.

Deshalb müssen wir vor allem auch für faire Mieten kämpfen. Dazu ist auch der Einsatz der Landesregierung erforderlich. Die Mietpreisbremse auf Bundesebene, die wir wollen, muss auch funktio-

nieren und darf nicht zu einem unwirksamen Instrument werden, sondern muss die Mietpreise wirklich erheblich dämpfen.

Das Land muss auch selber in den sozialen Wohnungsbau einsteigen. Wir sind Schlusslicht; das hat eine Anfrage der Bundestagsfraktion der Grünen ergeben. In Niedersachsen gibt es jetzt noch gerade mal 90 000 Wohnungen mit Belegbindung für den sozialen Wohnungsbau. Wenn wir nichts tun, haben wir bald nur noch 30 000 Wohnungen im sozialen Wohnungsbau. Deshalb müssen wir da mehr tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist nicht allein das Geld, das fehlt. Wir stellen seit 2016 800 Millionen Euro für solche Zuschüsse zur Verfügung. Aber die Mittel werden - das wird die Landesregierung sicherlich bestätigen - kaum abgerufen. Es sind mal 200 Millionen Euro abgerufen worden, weil es sich immer noch mehr lohnt, im Sinne von Spekulation in gehobene Wohnungen zu investieren als in sozialen Wohnungsbau, der natürlich eine niedrigere Miete erfordert. Deshalb fordern wir, dass Sie die Richtlinien dort ändern, dass die Tilgungszuschüsse, die jetzt 15 % betragen, deutlich angehoben werden, damit es für Leute, die Wohnraum schaffen, lukrativ wird, soziale Wohnungen zur Verfügung zu stellen - und nicht lukrativ wird, hohe Mieten zu kassieren. Das Geld, das vorhanden ist, muss dorthin fließen und dort etwas bewirken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Punkt; wir haben es angesprochen. Ich glaube, es war ein riesiger Fehler während der Privatisierungswelle der 90er- und 2000er-Jahre, dass viele Kommunen ihre kommunalen Wohnungsbaugesellschaften verkauft haben. Ich habe gerade eben in der *Neuen Osnabrücker Zeitung* über ein Bürgerbegehren von SPD und Grünen zur Wiedererrichtung einer kommunalen Wohnungsbaugesellschaft gelesen, die CDU und FDP 2004 privatisiert und verkauft haben. Ich glaube, es war ein großer Fehler, dass sich der Staat aus dem Wohnungsmarkt herausgezogen hat.

(Zuruf bei der SPD: So ist das!)

Deshalb bilden Kommunen wieder stärker kommunale Siedlungsgesellschaften und nehmen diese öffentliche Aufgabe wahr. Der Anspruch auf angemessenes Wohnen ist übrigens in Niedersachsen auch Verfassungsauftrag. Das steht in unserer Landesverfassung. Deshalb haben wir eine staatli-

che Verpflichtung dafür, Wohnraum mit fairen und angemessenen Mieten zu schaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dazu ist das von uns vorgelegte Wohnraumschutzgesetz erforderlich. Ich weiß nicht, wie lange die CDU es noch blockieren will. Lüneburg hat jetzt noch einmal gefordert, dass es endlich kommen muss, damit gegen Spekulation und Zweckentfremdung vorgegangen werden kann. Denn auch das alles sind Punkte, um faires Wohnen zu erreichen.

Herr Söder in Bayern macht ja nicht alles falsch. Er hat jetzt nach den Fehlern eine eigene Wohnungsbaugesellschaft des Landes gegründet. Das kommt wahrscheinlich ein bisschen zu spät, um die Wahl noch zu gewinnen. Wir können in Niedersachsen z. B. mit der Niedersächsischen Landgesellschaft, die allein in Hannover-Nord in der Gartenstadt ein Areal für 600 Wohneinheiten gekauft hat, als öffentliche Hand stärker als Dienstleister für die Kommunen eintreten, um mehr sozialen kommunalen Wohnraum zu schaffen, z. B. für Kommunen, die keine eigene Siedlungsgesellschaft haben. Denn faires Wohnen, soziales Wohnen ist die neue soziale Frage in Niedersachsen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Abgeordneter Meyer. - Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Dirk Adomat. Bitte!

Dirk Adomat (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Alle Menschen in Niedersachsen müssen die Möglichkeit haben, angemessen zu wohnen. Eine solche Wohnung muss bezahlbar sein - das gilt besonders für die unteren und mittleren Einkommensgruppen.

Meine Damen und Herren, der Wohnungsmarkt in Deutschland ist aus den Fugen geraten. Die Immobilienpreise und die Mieten sind in den vergangenen Jahren in Niedersachsens Städten in einem irrwitzigen Tempo gestiegen. Wohnen ist fast für ein Drittel der Bevölkerung zu der entscheidenden sozialen Frage, zu einer existenziellen Frage geworden.

Zwei Effekte haben zu dieser Lage geführt: erstens der Rückbau der Bautätigkeit - das ist dargestellt worden - und zweitens die globale Finanz- und Wirtschaftskrise in den Jahren 2007 und 2008,

nach der viele Investoren und Kapitalanleger sichere Geldanlagen suchten und dabei den deutschen Wohnungsmarkt entdeckten.

Meine Damen und Herren, Sie alle kennen die Fälle. Da sind die Menschen, die in einer WG wohnen, weil sie sich die Miete für eine eigene Wohnung nicht leisten können. Da sind die alten Ehepaare, die den Pflegefall des Partners nicht nur als Pflegefall fürchten, sondern sich fürchten, weil sie später die Wohnung nicht mehr bezahlen können. Da sind die alleinerziehenden Mütter, die mehr als die Hälfte ihres Einkommens für die Miete benötigen. - Ich schaue mal da oben in die Reihen: Da sind auch junge Menschen, die bei den Eltern wohnen bleiben müssen, obwohl sie vielleicht schon eine Ausbildung beendet haben und in den Beruf einsteigen, aber sich eine Wohnung nicht leisten können.

Wenn Menschen etwa 30 % ihres Haushaltsnettoeinkommens für die Miete ausgeben, dann wird es kritisch in Deutschland. Diese Situation haben wir erreicht. Nach einer Umfrage der *Süddeutschen Zeitung* ist das bei fast 30 % der Haushalte gegeben. Bei einem Haushaltseinkommen von unter 4 000 Euro liegt diese Quote schon bei 44 %. Sie alle können sich das vorstellen. Wenn jemand 7 000 oder 8 000 Euro hat und 2 000 Euro Miete zahlt, dann bleibt immer noch genug Haushaltseinkommen übrig. Wenn jemand aber nur 2 000 Euro hat und ein Drittel für Miete ausgibt, dann bleibt nicht mehr viel zum Leben. Das ist die Situation, vor der wir gerade stehen.

Hinzu kommen viele Haushalte, die derzeit noch eine akzeptable Miete haben, die aber gerne ihrer Wohnsituation entfliehen möchten. Diese Menschen bleiben dann in einer Studentenbude wohnen, sie ertragen den Lärm, sie wohnen trotzdem noch mit Menschen - z. B. ihren ehemaligen Partnern - zusammen, obwohl sie sich schon getrennt haben und sich nicht mehr ertragen können. Die Kündigung einer solchen bezahlbaren Wohnung bringt die Menschen in eine Notlage und höchst verzweifelte Situation.

Uns allen muss klar sein: Bezahlbarer Wohnraum ist ein Standortvorteil für Niedersachsen. Wir sind in Niedersachsen noch nicht in einer Situation, in der sich andere Bundesländer und Städte befinden. Wir haben nicht die Situation von Hamburg, München oder Berlin. Im Umland von Hamburg und Bremen erleben wir aber gerade eine Verschärfung der Lage. Lüneburg nenne ich als Beispiel. Meine Damen und Herren, eine Ausweitung

des sozialen Wohnungsbaus bedeutet zwangsläufig auch, dass diese durch eine Gemeinwesenarbeit und entsprechendes Quartiermanagement begleitet werden muss.

Die SPD setzt sich dabei auch für gutes Zusammenleben ein. Wir wünschen die Fortschreibung der guten Nachbarschaft. Wir laufen sonst Gefahr, dass wir uns Problemquartiere bauen. Sozialer Wohnungsbau ist mehr als nur Backsteine. Der Minister hat es dargestellt: Wir müssen auch die Ergebnisse des Bündnisses für bezahlbares Wohnen abwarten. Es ist eine ganz breite Klaviatur, auf der zukünftig zu spielen ist. Und natürlich brauchen wir Geld. Wir brauchen zusätzliches Geld, wenn wir das alles haben. Aber nur mit den normalen Bordmitteln einer politischen Liste ist das nicht zu schaffen.

Ich bin der Bundesregierung daher für die Initiative dankbar, und ich bin Ihnen, Herr Minister, für Ihre Ausführungen dankbar, da Sie bereit und gewillt sind, die Situation mit ganzer Kraft anzupacken und sich dem entgegenzustellen. Die breite Klaviatur, die wir alle zu spielen haben, haben Sie dargestellt. Packen wir es an!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Ich danke Ihnen. - Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Axel Miesner. Bitte!

Axel Miesner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie gesagt, Wohnen gehört zum Leben, Wohnen ist Teilhabe, Wohnen bringt aber auch Lebensgefühl zum Ausdruck. Fakt ist - das ist hier noch einmal auf den Punkt gebracht worden -, dass wir auf jeden Fall mehr Häuser und damit auch mehr Wohnungen brauchen. Die Zahlen sind bekannt. Sie sind heute Morgen noch einmal genannt worden.

Junge Menschen, Auszubildende, Studierende, junge Familien, aber auch ältere Menschen, letztlich Menschen jeden Alters suchen bezahlbare Wohnungen und bezahlbare Grundstücke. Wer sich aus eigener Kraft kein Eigentum leisten kann, wer sich mit eigenen Mitteln keinen Wohnraum leisten kann, wenn der Markt allein nicht das schafft, was die Menschen erwarten, dann muss der Staat eben eingreifen.

Sozialer Wohnungsbau ist ein Baustein, ein Mittel, um Wohnraum für Menschen mit kleinen und mittleren Einkommen zu schaffen. Bezahlbares Wohnen - das habe ich in der Fragerunde auch angesprochen - geht natürlich auch mit bezahlbarem Bauen einher. Wir müssen uns immer wieder überlegen, ob wir mit den ganzen Vorschriften, die wir immer wieder in den Raum stellen, das Bauen verteuern und damit Menschen Wohnraum vorenthalten und sie vom Traum vom Eigenheim - den wohl jeder hat - ausschließen. Wir müssen uns bei jeder Aufgabe die Frage stellen, ob damit das Bauen nicht verteuert wird.

Es gehört auch dazu, Bauland auszuweisen, aber auch die Innenverdichtung voranzutreiben. Wer Bauland bereitstellt, schafft überhaupt erst die Basis für Wohnraum - nicht die Mangelverwaltung durch Konstruktionen wie die Mietpreisbremse, die hier und da vielleicht helfen mag; das will ich gar nicht in Abrede stellen. Aber insgesamt geht es nur darum, die Ausweisung von Bauland und den Bau von Häusern, ergänzt durch den sozialen Wohnungsbau, voranzutreiben, um ausreichend bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Ich denke, es sind viele Bausteine, die dort anzusprechen sind, die weiter umgesetzt werden müssen und bei denen man weiter voranschreiten muss, um dieses Ziel zu erreichen.

Unser aller Anliegen muss sein, für junge Menschen und junge Familien Bauland und Wohnraum zu schaffen. Es muss unser Anliegen sein, dass junge Leute bereits in jungen Jahren Eigentum bilden bzw. Wohnungen mieten können.

Dazu gehört aber auch - das habe ich auch in der Fragerunde angesprochen -, kommunale Wohnungsbaugesellschaften in den Blick zu nehmen, die in den sozialen Wohnungsbau investieren wollen, und sie zu unterstützen. Es bedarf hier einer Abstimmung mit den Städten und Gemeinden, weil manche Kommunen gar nicht in der Lage sind, den sozialen Wohnungsbau vor Ort zu begleiten, weil sie gar nicht die finanziellen Spielräume dafür haben.

Mit den Beratungen zum Haushalt 2019 stellen wir uns auch der Aufgabe, entsprechende Mittel für den sozialen Wohnungsbau bereitzustellen. Wir müssen darüber nachdenken, was wir in diese Richtung tun können. Es kann nicht sein, dass wir bei dieser für die Menschen so wichtigen Frage einfach abtauchen und meinen, es sei kein Thema für uns hier im Landtag, sondern wir müssen uns dieser Aufgabe stellen.

Der Landesparteitag der CDU hat am letzten Wochenende dieses Thema beraten. Es sind Anträge der einzelnen Kreisverbände und auch der CDA beschlossen worden. Der CDA-Landesvorsitzende, Herr Dr. Max Matthiesen, ist heute unter uns, um diese Fragestunde zu begleiten. Anträge sind beschlossen worden.

Nun gehört es auch dazu, entsprechend Butter bei die Fische zu geben, wie es so heißt. Mein Kollege Adomat hat gesagt: Packen wir es an, es ist viel zu tun! - Ich kann mich dem anschließen. Lassen Sie uns diese Aufgabe annehmen, uns ihr stellen und entsprechende Lösungen entwickeln!

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank, Herr Kollege Miesner. - Für die AfD-Fraktion spricht Herr Emden. Bitte!

Christopher Emden (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Minister Lies, bei allem Respekt, es ist sehr dürftig gewesen, was wir heute von Ihnen gehört haben. Es ist nichts Konkretes gekommen. Es wurde mehrfach darum gebeten, einmal ein paar konkrete Vorschläge zu machen.

Ich habe darauf hingewiesen: Das Problem, über das wir heute sprechen, ist nicht vom Himmel gefallen. Wir wissen seit Jahren, dass es sich immer mehr zuspitzt. Man hätte handeln müssen. Das erwarte ich eigentlich von der Politik. Ich erwarte es nicht nur in diesem Fall, sondern eigentlich in wesentlich mehr Fällen und stelle immer wieder fest: Es passiert nichts! Die Politik wartet immer, bis es eigentlich schon zu spät ist und die Probleme schon viel zu groß geworden sind, sodass man sie kaum noch bewältigen kann.

Genau solch eine Situation haben wir hier jetzt auch. Seit Jahren nimmt die Zahl der Singlehaushalte deutlich zu. Dadurch entsteht wesentlich mehr Wohnraumbedarf. Auch die Migrationswelle bedeutet logischerweise wesentlich mehr Wohnraumbedarf. Darauf wird überhaupt nicht reagiert. „Das schaffen wir schon alles“, heißt immer die Parole.

Aber handfeste, thematische und pragmatische Ansätze - das haben wir heute wieder gesehen - gibt es offensichtlich einfach nicht. Da muss wesentlich mehr kommen, Herr Lies!

(Johanne Modder [SPD]: Dann machen Sie mal ein paar Vorschläge!)

- Ja, die mache ich gleich, in der Tat. Dazu kommen wir gleich. Es geht nämlich um eines: Wir brauchen eine entideologisierte Politik. Dazu komme ich gleich noch.

Ich möchte nur noch auf eines hinweisen, nur um Ihnen, die Sie ja häufig nicht so ganz nah an der Realität sind, mal eines von vielen Beispielen zu geben. Wenn alte Leute, Rentner, eine Wohnung mieten, dann kann es ihnen passieren, dass sie mit 65 Jahren, wenn sie in das Rentenalter kommen und Rente beziehen, die vielleicht auch nicht allzu üppig ist, diese Miete noch gut stemmen können.

Alle drei Jahre erhöht der Vermieter im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten die Mieten, z. B. um 15 %. Die Rentensteigerung entspricht dem aber nicht im Geringsten. Es kann also passieren, dass sich diese Menschen nach 10, 15 Jahren, wenn sie 80 oder knapp 80 Jahre alt sind, diese Wohnung nicht mehr leisten können. Sie haben vielleicht Gebrechen und müssen mit diesen Gebrechen aus ihrer Wohnung heraus, in der sie vielleicht schon Jahrzehnte lang gewohnt haben. Sie müssen dann ihre Heimat - wir haben am Mittwoch von Heimat gesprochen; auch die Wohnung, der umbaute Raum, das eigene Zuhause, die eigene Privatsphäre fällt für mich unter den Begriff „Heimat“ - aufgeben.

Sie muten es den Leuten zu, dass sie im hohen Alter mit Gebrechen ihre Wohnung verlassen müssen, weil sie sich diese nicht mehr leisten können. Das ist grob fahrlässig, meine sehr verehrten Damen und Herren. Da hätte die Politik viel früher reagieren müssen.

(Beifall bei der AfD - Johanne Modder [SPD]: Und Ihr Vorschlag? - Anja Piel [GRÜNE]: Wo sind jetzt die Vorschläge? - Christian Grascha [FDP]: Das ist jetzt die Redezeit für die Lösung!)

- Die Vorschläge kommen jetzt. Da sonst niemand konkret geworden ist, werde ich das jetzt.

Ich möchte Ihnen zwei Dinge für Ihre Beratung mitgeben, Herr Lies, für Ihre diversen Arbeitskreise, die Sie führen wollen, damit in fünf Jahren ein Ergebnis herauszuholen ist und Sie in zehn Jahren anfangen, Maßnahmen zu ergreifen, um wirklich etwas gegen die Wohnungsnot zu tun, was wiederum bedeutet, dass in 15 Jahren ein bisschen passiert. Man darf nämlich nicht vergessen: Das lässt

sich nicht durch Schalterumlegen ändern, sondern da sind langwierige Strukturen zu ändern. Ich sprach schon von einer entideologisierten Politik. Diese möchte ich Ihnen vorschlagen.

Schauen Sie sich einmal die Energieeinsparverordnung an, Herr Minister! Darin finden Sie wahn-sinnig viel, wenn Sie das einmal mit Experten auf den Prüfstand stellen - und zwar nicht nur mit Experten aus dem links-grünen Bereich, sondern vielleicht auch mit Experten aus dem bautechnischen Bereich, die Ihnen viel dazu erzählen können.

(Wiard Siebels [SPD]: Schließt das eine das andere aus?)

Die werden Ihnen nämlich berichten, dass die Vorgaben in der Energieeinsparverordnung teilweise dermaßen praxisfern sind und den Bau und die Investitionsbereitschaft der Privatwirtschaft dermaßen behindern, dass es dort viel zu wenig Investitionen gibt.

Das andere ist die Mietpreisbremse. Ich verstehe einfach nicht - das wurde vorhin genannt -, dass die Grünen meinen, mit einer Mietpreisbremse könnten sie den Wohnungsmarkt beleben. Das ist völlig abstrus. Genau das Gegenteil passiert! Mit einer Mietpreisbremse schaffen Sie vor allen Dingen eines, nämlich dass die Investoren zurückschrecken und nicht mehr investieren. Dann haben wir nämlich genau das Problem, das wir jetzt haben: zu wenig Wohnungen.

Mit staatlicher Reglementierung - das ist das, was ich Ihnen hier wirklich mitgeben will - führen Sie genau das Gegenteil von dem herbei, was Sie hier eigentlich erreichen wollen. Sie führt nämlich nur zu mehr Wohnungsnot und dazu, dass im Endeffekt nichts zugunsten der Leute, die Wohnungen brauchen, passiert.

Danke.

(Beifall bei der AfD - Johanne Modder [SPD]: Keine eigenen Vorschläge! - Wiard Siebels [SPD]: Wir warten noch auf die Vorschläge!)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Hiermit beenden wir die Aussprache zu dieser Anfrage der SPD-Fraktion zur Fragestunde.

Wir kommen jetzt zu dem Punkt

b) **Ausländerinnen- und ausländerfeindliche Ausschreitungen in Chemnitz - War die niedersächsische rechte Szene beteiligt?** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/1525](#) neu

Die Anfrage wird vorgetragen von der Abgeordneten Frau Julia Willie Hamburg von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte!

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 26. und 27. August dieses Jahres kam es in der sächsischen Großstadt Chemnitz zu massiven Ausschreitungen im Rahmen diverser Veranstaltungen, zu denen überwiegend von Menschen aus dem rechten Spektrum aufgerufen wurde. Dabei wurden u. a. „ausländisch aussehende Menschen“ von Versammlungsteilnehmerinnen und -teilnehmern attackiert und der verbotene Hitlergruß gezeigt. Mehrere Medienberichte legen nahe, dass auch niedersächsische Anhängerinnen und Anhänger der rechten Szene an den Ausschreitungen beteiligt waren.

Am 1. September kam es zu rechten Demonstrationen in Chemnitz, nach deren Beendigung es ebenfalls zu Ausschreitungen kam. So war ausweislich von Bildern in den sozialen Netzwerken auch ein AfD-Landtagsabgeordneter aus Niedersachsen bei der Demonstration, an der auch Pegida, pro Chemnitz und andere rechtsextreme Organisationen teilnahmen. Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Hat die Landesregierung Kenntnisse darüber, in welchem Umfang Menschen aus dem niedersächsischen rechten Spektrum an den Ausschreitungen vom 26. und 27. August sowie der Demonstration am 1. September in Chemnitz beteiligt waren (bitte aufschlüsseln nach Gruppierung, Szene und Gewaltbereitschaft)?

2. Hat die Landesregierung Kenntnisse darüber, inwiefern Vorbereitungs- und Unterstützungsmaßnahmen in Form von Werbung, Finanzierung o. a. von rechten Strukturen in Niedersachsen stattgefunden haben (bitte unter Nennung der betreffenden Gruppen, Organisationen, Parteien, Personenzusammenschlüsse und Subkulturen)?

3. Welche Verbindungen bestehen zwischen der rechten Szene in Niedersachsen und Sachsen (bitte unter Nennung der betreffenden Gruppen, Organisationen, Parteien, Personenzusammenschlüsse und Subkulturen)?

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank Ihnen, Frau Hamburg. - Wir kommen jetzt zur Antwort der Landesregierung. Zu Wort gemeldet hat sich Innenminister Boris Pistorius.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen geht es um die fremdenfeindlichen Ausschreitungen am 26. und 27. August in Chemnitz und in diesem Zusammenhang um die Frage, ob daran auch Personen aus der rechtsextremistischen Szene in Niedersachsen beteiligt waren.

Um eines vorwegzunehmen: Ich finde es wichtig und richtig, dass wir uns auch hier im Parlament mit den Geschehnissen in Chemnitz beschäftigen bzw. mit dem, was an ihnen sichtbar wird, nämlich ein Protest, angetrieben von Hass und Ablehnung gegenüber unserem Staat, unseren gemeinsamen Werten und - auch das will ich ausdrücklich betonen - gegenüber Menschen, die vielleicht anders aussehen, und gegenüber all jenen, die sich den Feinden unserer Demokratie friedlich entgegenstellen.

Wir erleben eine Verrohung nicht nur in der Sprache - das allein ist schon schlimm genug -, sondern auch in der Art und Weise des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft. Ich verurteile deshalb diese Ausschreitungen, die wir in Chemnitz erleben mussten, aufs Schärfste. Ich fordere ein entschlossenes Handeln des Staates, der Politik, aber auch der Gesellschaft. Als Demokratinnen und als Demokraten dürfen wir nicht schweigen. Wir müssen unsere Stimme erheben, und wir müssen auf diese Entwicklung reagieren.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der FDP sowie Zustimmung bei der CDU)

Unabhängig davon habe ich in der vergangenen Woche entschieden - das war ja gestern das Thema -, die Jugendorganisation der AfD zum Be-

obachtungsobjekt zu erklären. Dadurch kann der Verfassungsschutz diese Organisation - das Gesetz spricht in diesem Zusammenhang von einer „Bestrebung“ - beobachten und aufklären. Die Entscheidung ist nach intensiver Prüfung ungeachtet der Ereignisse in Chemnitz gefallen.

(Stephan Bothe [AfD]: Das hat nichts damit zu tun!)

Nach dem Ergebnis der Prüfung durch den Niedersächsischen Verfassungsschutz handelt es sich bei der Jungen Alternative um eine verfassungsfeindliche Organisation im Sinne des Verfassungsschutzgesetzes.

(Stephan Bothe [AfD]: Das wissen Sie doch gar nicht!)

Zu Frage 1: Polizei und Verfassungsschutz in Niedersachsen beobachten die Entwicklung der rechtsextremistischen Szene sehr genau. Die Auswertung der bisher vorliegenden Materialien zu Chemnitz dauert noch an.

Im Vorfeld zur Versammlung am 27. August in Chemnitz wurde bekannt, dass ca. 10 bis 15 Personen der rechten Szene der Region Salzgitter, Braunschweig, Goslar und Hildesheim anreisen wollten. Ob diese Anreise tatsächlich erfolgte, ist bisher nicht gesichert bekannt.

Im Rahmen der offenen Internetauswertung konnten durch die Polizei Personen der rechtsextremistischen Szene aus den Bereichen Braunschweig und Hildesheim auf Fotoaufnahmen erkannt werden, die in Chemnitz während der Versammlung am 1. September 2018 gemacht worden sein sollen.

Weiter erhielt die niedersächsische Polizei am 29. August über soziale Medien einen Hinweis, wonach eine Person auf einem angeblich in Chemnitz gefertigten Foto erkannt wurde. Zu dieser Person wurde durch die Polizei Sachsen am 5. September 2018 weitergehend mitgeteilt, dass sie als Tatverdächtiger bei einem Landfriedensbruch am 1. September 2018 in Chemnitz ermittelt werden konnte.

Weitere gesicherte Erkenntnisse, ob Rechtsextremisten aus Niedersachsen in Chemnitz an den Versammlungen teilgenommen haben und/oder an strafbaren Handlungen beteiligt waren, liegen den niedersächsischen Sicherheitsbehörden bislang nicht vor.

Zu Frage 2: Es lässt sich zunächst einmal feststellen, dass wir im Internet eine umfangreiche Mobilisierung für die Versammlung in Chemnitz beobachten konnten. Im Rahmen der Internetauswertung wurde durch die niedersächsische Polizei auf der Facebook-Seite „Schutzzone Salzgitter“ ein Beitrag vom 27. August 2018 festgestellt, der für eine Anreise zu den Versammlungen nach Chemnitz warb und mitteilte, dass die „Schutzzone Salzgitter“ nach Chemnitz fahren werde.

Weiter wurde am 3. September 2018 in einem Post auf der Facebook-Seite der Partei Die Republikaner - Kreisverband Göttingen - für eine Kundgebung am gleichen Tag in Chemnitz in unmittelbarer Nähe zum Konzert gegen Rechts „Wir sind mehr“ geworben. Darüber hinausgehende Erkenntnisse aus nachrichtendienstlichem Informationsaufkommen über Werbemaßnahmen aus der rechtsextremistischen Szene in Niedersachsen sind im Vorfeld an das Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen übermittelt worden.

Im Hinblick auf etwaige Finanzierungen von Aktivitäten liegen den Sicherheitsbehörden bislang keine gesicherten Informationen vor.

Zu Frage 3: Die rechtsextremistischen Großveranstaltungen in Sachsen der letzten Jahre mit Besucherzahlen von bis zu 6 000 Teilnehmern hatten eine überregionale Bedeutung und wurden auch von Personen aus Niedersachsen besucht. Eingeschränkt gilt dies ebenfalls für rechtsextremistische Musikveranstaltungen, die mit der Ankündigung namhafter Szenebands gelegentlich auch Teilnehmer aus Niedersachsen mobilisieren.

Was aber mögliche Verbindungen zwischen niedersächsischen Rechtsextremisten und Angehörigen der rechtsextremistischen Szene in Sachsen betrifft, sind den Sicherheitsbehörden weder Kennverhältnisse noch Ansätze struktureller Zusammenarbeit im Hinblick auf die Vorbereitung gemeinsamer Aktionen bekannt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank für die Beantwortung der Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. - Uns liegt eine Wortmeldung für die erste Zusatzfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Frau Julia Willie Hamburg, bitte!

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat scheint es so zu sein, dass wir das Thema zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal werden aufrufen müssen, weil die Erkenntnisgewinnung noch nicht komplett abgeschlossen ist.

Ich frage Sie, welchen Gruppierungen die Personen, die Sie identifizieren konnten, zuzurechnen sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Der Innenminister antwortet Ihnen.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Hamburg, dazu kann ich leider - besser gesagt: sollte ich - keine Angaben machen.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Die erste Zusatzfrage aus der FDP-Fraktion: der Abgeordnete Oetjen, bitte!

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auf mehreren Fotos und Videos ist eine Neonazigruppe aus Braunschweig um Lasse R. und Pierre B. zu sehen, die auch Journalisten tätlich angreift. Können Sie diese Information bestätigen? Wissen Sie, ob es an dieser Stelle schon strafrechtliche Ermittlungen gegen diese Gruppe gibt?

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Der Innenminister antwortet.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Oetjen, leider kann ich dazu noch keine Angaben machen, weil meines Wissens die Ermittlungen noch andauern.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Die zweite Zusatzfrage: Frau Julia Willie Hamburg, bitte!

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, wenn Sie in öffentlicher Sitzung die Namen der Gruppierungen natürlich nicht nennen können, so möchte ich doch zumindest fragen, wie das Gefährdungspotenzial und die Gewaltbereitschaft der Personen und der Gruppierungen, denen sie angehören, einzuschätzen sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Innenminister antwortet.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Hamburg, es geht um Mitglieder der Neonaziszene; das hatte ich gesagt. Aber es gibt keine konkreten Hinweise, wie weit die Gewaltbereitschaft geht und wo sie vorhanden ist.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank. - Die zweite Zusatzfrage für die FDP-Fraktion: Jan-Christoph Oetjen, bitte!

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen, verehrte Kollegen! An den Demonstrationen waren die Chemnitzer Hooligangruppen Kaotic und NS-Boys beteiligt. Nach Informationen des sächsischen Innenministeriums sollen auch Hooligangruppen aus Niedersachsen an den Demonstrationen beteiligt gewesen sein. Können Sie Auskunft darüber geben, aus welchem Bereich die Fangruppen stammen oder zumindest, wie viele Personen aus dem Hooliganbereich Niedersachsens sich an den Demonstrationen beteiligt haben?

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Der Innenminister antwortet auch Ihnen.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Oetjen, wie ich vorhin schon sagte, wissen wir, dass bestimmte Menschengruppen in bestimmten Größenordnungen anreisen wollten. Wir wissen aber nicht in jedem Einzelfall, wer tatsächlich angereist ist. Deswegen kann ich Ihre Frage leider nicht beantworten.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank. - Für die AfD-Fraktion stellt die erste Zusatzfrage Herr Emden. Bitte!

Christopher Emden (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da ich gerade aus dem Munde des Innenministers hören durfte, die Junge Alternative sei rechtsextrem, möchte ich fragen, ob das nicht eine Feststellung ist, die erst am Ende der Beobachtung stehen sollte.

Danke.

(Jens Nacke [CDU]: Das sind Grundkenntnisse des Verfassungsschutzgesetzes!)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Der Herr Innenminister Boris Pistorius wird auch diese Zusatzfrage beantworten.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe über die Junge Alternative und nicht über die AfD gesprochen. Die Junge Alternative wird als verfassungsfeindliche Bestrebung eingestuft, damit wir sie beobachten können. So lautet die Systematik des Gesetzes.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Wir kommen zur zweiten Zusatzfrage der AfD-Fraktion. Herr Wichmann, bitte!

Klaus Wichmann (AfD):

Ich frage die Landesregierung, wie ihre Definition von „Rechte Szene“ aussieht.

Vielen Dank.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Der Innenminister antwortet.

Boris Pistorius, Minister für Inneres und Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schön, dass Sie fragen.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Das gibt mir Gelegenheit, darzulegen - wenn Sie wollen: zu wiederholen -, was wir gestern hier in aller Ausführlichkeit und Gründlichkeit dargelegt haben.

Die rechte Szene ist sehr breit. Sie beginnt rechts außen bei echten Neonazis, Neonazis aus der Hooliganszene und geht über Nationaldemokraten und andere Republikaner, über die Identitäre Bewegung bis - das muss man leider sagen - in Ihre Reihen hinein. Auch die AfD muss man zur rechten Szene zählen, sicherlich nicht durchgehend zur rechtsextremen. Die Definition „Rechte Szene“ ist damit weitgehend beschrieben.

Der Kern der rechten Szene, wie wir ihn beschreiben, wenn wir über Anreisende zu solchen Veranstaltungen und andere reden, ist der, den ich anfangs beschrieben habe: Diejenigen, die sich zu bestimmten Gruppierungen zählen, ihnen angehören und sich immer wieder öffentlich äußern, Straftaten begehen und in anderen Kontexten in Erscheinung treten.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Ich danke Ihnen. - Es liegen keine weiteren Zusatzfragen aus den Fraktionen vor.

Wir eröffnen hiermit die Aussprache. Ich bitte um Wortmeldungen. Wie schon zuvor: Jede Fraktion hat 4 Minuten und die Landesregierung insgesamt - einschließlich der Beantwortung der Anfrage und der Zusatzfragen - 15 Minuten.

Zu Wort gemeldet hat sich für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Abgeordnete Anja Piel. Bitte schön!

Anja Piel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir wissen jetzt, dass auch Nazis aus Niedersachsen - aus Braunschweig und aus Hildesheim - nicht nur in den vergangenen Jahren zu Nazikonzerten, sondern auch in den letzten Wochen nach Chemnitz gereist sind. Und wir wissen - trotz noch nicht abgeschlossener Ermittlungen, die sicherlich noch andere Erkenntnisse bringen -, dass auch von Niedersachsen aus zu Demonstrationen mobilisiert worden ist, mit denen Gewalt und Propaganda einhergingen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was führt uns das vor Augen, liebe Kolleginnen und Kollegen? - Es gibt zunächst einmal keinen Grund, dass wir von Niedersachsen aus mit dem Finger auf Sachsen zeigen.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Richtig!)

Die Nazis in Sachsen finden zahlreiche Unterstützung aus Niedersachsen. Die Nazis sind bundesweit so gut organisiert und so kampagnenfähig, dass sie für Konzerte oder Veranstaltungen mobilisieren, egal in welchem Bundesland sie stattfinden, ob im Osten oder bei uns. Sie bauen Strukturen auf, sie vernetzen sich, und sie mobilisieren sich und verabreden sich, Menschen zu verfolgen und sie in Angst und Schrecken zu versetzen. Dagegen müssen wir auch und gerade in Niedersachsen etwas tun.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der CDU)

Auch hier bei uns gründen sich Bürgerwehren so wie in Salzgitter. Es finden sich Schweineköpfe und Blutschmierereien an und vor Moscheen. Es werden Synagogen mit Angriffen überzogen, und es finden sich Waffen bei Nazis. Immer wieder.

Wir sehen da nicht weg. Wir sind sehr gut beraten, zur Kenntnis zu nehmen, dass es auch niedersächsische Nazis waren, die auf den Titelseiten in Chemnitz zu sehen waren. Wir sind uns in den letzten Tagen mit den Demokratinnen und Demokraten in diesem Haus sehr einig gewesen, wie wichtig politische Bildung und eine starke Zivilgesellschaft sind, um diesen Entwicklungen offensiv zu begegnen.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Es braucht also starke Strukturen und engagierte Menschen, um eine Demokratie zu verteidigen. Wir haben - das ist gestern auch angesprochen worden - anders als in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts die Chance und die Möglichkeit, mit diesen Strukturen dafür zu sorgen, dass Demokratie erlernt und umgesetzt werden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was ist für unsere Haushaltsberatungen in diesem Zusammenhang wichtig? - Das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus muss gestärkt, ausgebaut und profiliert werden. Die mobilen Beratungen müssen ausgebaut und die Mittel dafür verstetigt werden. Das ist eine unglaublich wichtige Arbeit für die Städte und Kommunen, damit dort Menschen sitzen, die sie in ihrer Arbeit unterstützen, wenn solche Konzerte und solche Ereignisse bei ihnen stattfinden.

Wir reden oft darüber, dass das Ehrenamt auch ein Hauptamt braucht. Das ist gerade in diesem Bereich, wie wir jetzt auch an den Berichten vom Innenminister sehen konnten, wichtiger denn je.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen an dieser Stelle Verlässlichkeit. Gleiches gilt für die mobile Opferberatung, die in den letzten Jahren eingerichtet wurde. Hier arbeitet eine Handvoll Mitarbeiter für das ganze Land. Wir wissen, dass diese mobile Opferberatung ausgebaut werden muss.

Ich will in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, dass es ein Problem bei der Mordserie des NSU war, dass die Angehörigen der Menschen, die Opfer dieser Morde waren, niemanden hatten, an den sie sich mit ihren Verdachtsmomenten wenden konnten. Auch dafür brauchen wir mobile Opferberatung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Frau Piel, es liegt eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bothe vor. Würden Sie diese zulassen?

Anja Piel (GRÜNE):

Ja, gerne.

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank, Frau Kollegin, für das Zulassen dieser Zwischenfrage.

Meine Frage ist: Sie haben ganz oft das Wort „Nazi“ gesagt. Ab wann ist jemand in Ihrem Modell von Welt ein Nazi?

Vielen Dank.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN - Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: „In Ihrem Modell von Welt“!)

Anja Piel (GRÜNE):

Herr Bothe, es ist sehr bezeichnend, dass Sie mir diese Frage stellen. Wir haben eben schon von Herrn Pistorius gehört, wo wir Menschen rechts verorten müssen. Ich glaube, diese Definition ist im übrigen Haus - außerhalb Ihrer Sitzreihe - sehr klar: Menschen, die sich an die Seite rechter Gewalttäter schlagen, Menschen, die Demonstrationen begleiten, an deren Rand Menschen gejagt werden, Menschen verfolgt werden, Menschen einfach nur wegen ihrer angenommenen Nationalität in Angst und Schrecken versetzt werden. Da

reichen ja schon das Aussehen oder die falsche Haarfarbe. Das sind Nazis. Ich glaube, das kann ich für das ganze Haus hier sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der FDP)

Im Rückblick auf die ungunstigen Debatten des vergangenen Sommers sehe ich uns alle in der Verantwortung, dass wir nicht Stichwortgeber für solche Entwicklungen sein dürfen. Wenn Nazis Übergriffe durch die Diskursverschiebung in der Politik gerechtfertigt sehen, dann läuft etwas aus dem Ruder. Das konnte man an dem Anstieg der rechten Straftaten der letzten Jahre sehr gut beobachten.

Ich finde es unerträglich, wenn ein Bundesinnenminister Seehofer ohne Konsequenzen Menschenrechte infrage stellt und der Präsident des Verfassungsschutzes sich den Staat und seine Behörden zur Beute macht und hochsensible Informationen verteilt und weitergibt, wie er gerade lustig ist.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Glocke der Präsidentin)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir ein letztes Wort: Es war nicht eine Schar besorgter, abgehängter und an Leib und Leben bedrohter Bürger auf den Straßen in Chemnitz, die andere Menschen gejagt haben. Nein, das waren Menschen, die bewusst und böse auf andere Menschen losgegangen sind. Politikerinnen und Politiker, die sich mit solchen Menschen gemein machen, sind Nazis. Dagegen müssen wir etwas tun. Dieses Haus vertritt Demokratie, lebendig und aktiv.

Und um es mit den Worten von Stephan Weil zu sagen:

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Frau Piel, der letzte Satz!

Anja Piel (GRÜNE):

Wir geben Nazis keinen Fußbreit.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Für die AfD-Fraktion hat sich der Abgeordnete Wichmann zur Aussprache gemeldet.

(Zuruf: Vielleicht entschuldigt er sich erst einmal! - Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Sich für den Ordnungsruf entschuldigen, das kann er am Anfang machen!)

- Ich bitte im Rahmen der Aussprache um Ruhe.

Herr Wichmann, Sie haben das Wort.

Klaus Wichmann (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die AfD-Fraktion verurteilt Gewalt in jeder Form. Nachdem, was wir hier gestern alles hören durften, wird dies vermutlich auch angezweifelt, daher noch einmal für Sie: Die AfD-Fraktion verurteilt jede Form von Gewalt, egal von wem, egal gegen wen, egal warum.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Das haben Sie in Ihren Facebook-Posts nicht ein einziges Mal geschrieben!)

- Hören Sie doch einfach mal zu, anstatt sofort dazwischenschreien!

Das Gewaltmonopol liegt beim Staat, und das ist gut so.

(Beifall bei der AfD)

Das Gewaltmonopol des Staates stellt einen zivilisatorischen Fortschritt dar. Alles andere wäre eine Rückkehr zum Faustrecht; das kann nun wirklich niemand wollen.

Eigentlich ist damit alles gesagt. Ich möchte die Redezeit aber nutzen, um auf einige Probleme hinzuweisen, die bei dieser Anfrage auch eine Rolle spielen.

Wir sollten nicht so tun - und Sie tun hier ein wenig so -, als habe es in Chemnitz ausschließlich ausländerfeindliche Ausschreitungen gegeben.

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Ganz kurz, Herr Wichmann: Lassen auch Sie eine Zwischenfrage zu?

Klaus Wichmann (AfD):

Am Ende gerne.

Sie tun hier ein wenig so, als habe es in Chemnitz ausschließlich ausländerfeindliche Ausschreitungen gegeben. Sie sind aber eingebettet in ein Gesamtgeschehen. Das macht die Ausschreitungen keineswegs besser. Aber wir sollten sehr genau aufpassen, was wir hier für eine Botschaft senden.

Es darf z. B. keineswegs der Eindruck entstehen, man unterstelle den Sachsen insgesamt Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Das hat doch niemand gemacht! Sie sollten Ihre Rede mal der Debatte anpassen!)

Die Sachsen sind nach meiner Kenntnis ein sehr selbstbewusstes und eigenständiges Volk, das vor allem eines nicht mag: Wenn man versucht, sie zu bevormunden, und wenn man versucht, sie als hinterwäldlerisch darzustellen, wie zuletzt in einem *Spiegel*-Titel vor wenigen Wochen geschehen.

Meine Damen und Herren, die CDU regiert in Sachsen seit 20 Jahren, und trotzdem ist die CDU nicht in der Lage, alle errungenen kommunalen Mandate in Sachsen mit Parteimitgliedern zu besetzen. Das sagt weniger etwas über die CDU aus, aber viel über die Sachsen. Die Altparteien werden insbesondere in Sachsen noch immer misstrauisch beäugt; sie werden als Westimporte betrachtet. Und auch, wenn es lästig erscheint: Wir sollten daher jeden Eindruck vermeiden, es gäbe ein Problem mit dem gesamten Volk in Sachsen. Und das tun Sie, wenn Sie über Chemnitz so reden, wie Sie es getan haben.

(Beifall bei der AfD)

Zuletzt möchte ich einen Punkt ansprechen, der wiederum zum Nachdenken anregen sollte. Im Ältestenrat habe ich dem Vertreter der Grünen vorgeworfen, seine Fraktion verwende permanent den Begriff „rechts“, wenn sie eigentlich „rechtsextrem“ meine.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Das haben Sie etwas anders dargestellt, Herr Wichmann!)

Herr Limburg, Sie wiesen das sehr empört zurück. Nun fragt die Grünen-Fraktion nach einer Beteiligung rechter Gruppen an ausländerfeindlichen Ausschreitungen, und interessanterweise fasst der Innenminister dies als Anfrage zur Beteiligung von rechtsextremen Gruppen auf.

Herr Limburg, Sie haben mich im Ältestenrat gefragt, wann Ihre Fraktion so etwas jemals getan habe.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Nein! Wir haben genau differenziert!)

Durch diese Anfrage ersparen Sie mir das Herausuchen eines der zahlreichen Beispiele. Vielen Dank - auch für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD - Helge Limburg [GRÜNE]: Gerne!)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Wichmann, die Zwischenfrage von Frau Hamburg?

Klaus Wichmann (AfD):

Sehr gerne.

Julia Willie Hamburg (GRÜNE):

Herr Wichmann, vielen Dank. - Vor dem Hintergrund, dass Sie betonen, dass Sie jede Form von Gewalt ablehnen, frage ich Sie, wann Sie im Zuge von Chemnitz irgendwann einmal per Presse oder Facebook Aussagen getätigt haben, in denen Sie sich auch von der rechten oder rechtsextremen Gewalt distanzieren haben.

Ich habe im Gegenteil eher gesehen, dass Kollegen wie Herr Ahrends gesagt haben: Schlimm, dass nicht über den Mord gesprochen wird, sondern nur über vermeintlich rechte Gewalt.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Klaus Wichmann (AfD):

Vielen Dank für Ihre Frage. Die möchte ich Ihnen gerne beantworten.

Persönlich habe ich mich zu gar keiner Form von Gewalt durch eine Pressemitteilung geäußert.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Ach! Das ist ja einfach!)

In der Tat: Das ist vielleicht etwas, was ich ab sofort tun sollte, nämlich mich jedes Mal zu äußern.

(Helge Limburg [GRÜNE]: Wenn sich Herr Ahrends äußert, vielleicht schon!)

- Herr Ahrends hat sich geäußert. Dazu müssten Sie vielleicht ihn selber befragen. Das mag ich für ihn persönlich nicht beantworten.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Nein! Sie als Fraktion haben das gesagt!)

Aber eines dürfen Sie doch wohl nicht abstreiten: dass man das Gesamtgeschehen, das in Chemnitz passiert ist, besser auch insgesamt in den Blick nimmt und dass man nicht die einzelnen Probleme unter den Teppich kehrt.

(Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Und wo haben Sie sich davon distanziert?
- Anja Piel [GRÜNE]: Tun Sie es doch einfach!)

Frau Piel, Sie sind vorhin gefragt worden, was für Sie ein Nazi ist. Sie antworteten sehr interessanterweise - wir werden das im Protokoll nachlesen können -: Es ist doch ganz einfach, was rechts ist. - Sie setzen „rechts“ und „Nazi“ sogar gleich. Irendetwas stimmt bei Ihnen nicht und Sie sollte das dringend überprüfen.

Danke.

(Beifall bei der AfD - Helge Limburg [GRÜNE]: Ich glaube, das fällt auf Sie zurück, Herr Kollege! - Julia Willie Hamburg [GRÜNE]: Das ist eine sehr eingeschränkte Wahrnehmung!)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Es wird einiges im Protokoll nachzulesen sein. - Für die Aussprache hat sich der Kollege der SPD-Fraktion, der Abgeordnete Ulrich Watermann, zu Wort gemeldet.

Ulrich Watermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Ereignisse in Chemnitz hatten Vorereignisse. Der Ausübung von Gewalt geht sehr oft erst einmal schriftliche Gewalt in den Netzwerken voraus, und diese Gewalt entwickelt sich dann auch zu praktischer Gewalt. Wer sich von Gewalt distanziert, der muss sich auch von der Gewalt distanzieren, die schriftlich formuliert ist, von Beleidigungen und Herabsetzungen von anderen Menschen in sozialen Netzwerken.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wer in diesen sozialen Netzwerken zu Hause ist - ich bin bekanntlich jemand, der das bewusst nicht ist; aber man kriegt ja die Dinge zugespielt -, der liest, dass Menschen in der Lage sind, Gewalt vorzubereiten, indem sie andere herabsetzen. Jeder sollte einmal gucken, was er selber geschrieben hat, bevor er sich hier hinstellt und für sich und seine Fraktion sagt, dass er jede Gewalt ablehnt.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie von Dirk Toepffer [CDU])

Das, meine Damen und Herren, ist nicht der Fall, sondern Sie bereiten genau dieses vor. Und dann wundern Sie sich, dass sich Menschen später in solchen Schlachten wie in Chemnitz und leider ab und an auch in anderen Städten bewegen.

(Widerspruch bei der AfD - Stephan Bothe [AfD]: Blödsinn!)

Es ist niemand zu verurteilen, weil er in Sachsen lebt. Es ist jeder zu verurteilen, der Gewalt vorbereitet und aktiv an ihr beteiligt ist.

Meine Damen und Herren, wo Sie stehen, habe ich Ihnen gestern sehr deutlich gesagt. Sie haben es selbst in der Hand, ob Sie im Spielfeld unserer Verfassung stehen oder außerhalb. Herr Kollege Birkner hat Ihnen gestern sehr deutlich gemacht, wohin außerhalb dieses Spielfeldes Sie sich mit der Klage, die Sie eingereicht haben, bewegt haben. Sie haben ein gestörtes Verhältnis zum Grundgesetz, und das ist Ihr Problem.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank. - Für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Jan-Christoph Oetjen, bitte!

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und verehrte Kollegen! Die Antwort auf die Anfrage - auch wenn ich deutlich sagen möchte, dass ich mir gewünscht hätte, ein paar mehr Informationen zu kriegen, sehr geehrter Herr Minister -

(Zustimmung bei der FDP und bei den GRÜNEN)

zeigt, dass es auch in Niedersachsen eine aktive rechtsextreme Szene gibt. Diese rechtsextreme Szene ist über das Bundesland hinaus vernetzt. Deswegen möchte ich an dieser Stelle noch einmal deutlich machen, dass es aus Sicht der Freien Demokraten wichtig ist, dass wir unsere Sicherheitsbehörden - namentlich den Verfassungsschutz und auch die Staatsschutzabteilungen bei der Polizei - materiell und personell stärken und gut ausstatten, damit Extreme von allen Seiten bekämpft werden können, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei der SPD)

Ich möchte darüber hinaus deutlich machen - auch weil der Kollege Wichmann gerade noch einmal gesagt hat, man solle doch bitte differenziert auf Chemnitz schauen -: Natürlich hat es auch in Chemnitz Menschen gegeben, die dort demonstriert haben, weil sie Angst vor Kriminalität haben, weil sie nur eine kleine Rente bekommen und deshalb eine Ungerechtigkeit empfinden oder weil sie soziale Abstiegsängste haben.

(Zuruf von der AfD)

Aber, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte an dieser Stelle auch sehr, sehr deutlich sagen: Diese bestehenden Ängste oder Probleme rechtfertigen in keiner Weise rassistische, ausländerfeindliche Sprüche oder die Diskriminierung von anderen Menschen. Das sollten wir an dieser Stelle auch einmal festhalten.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Ich möchte darüber hinaus ergänzen, dass sich diejenigen, die an Demonstrationen teilnehmen, in deren Rahmen der Hitlergruß gezeigt wird, aus deren Mitte ein jüdisches Restaurant angegriffen und verwüstet wird oder in deren Mitte ausländerfeindliche Sprüche skandiert werden, mit Rechtsextremen gemein machen, und das gilt für alle Menschen, die dabei sind und dem nicht den Rücken kehren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Vielen Dank. - Für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Schünemann, bitte!

Uwe Schünemann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Oetjen, Sie haben recht: Die Beantwortung der Anfrage zeigt, dass es auch in Niedersachsen eine rechtsextreme Szene gibt. Aber die Nulltoleranzstrategie der hiesigen Sicherheitsbehörden seit Jahrzehnten - darin sind wir uns nun wirklich einig - hat dazu geführt, dass wir durchaus Wirkung erzielt haben. Die Sicherheitsbehörden arbeiten mit ganzer Kraft dafür, diese rechtsextreme Szene nicht nur zu beobachten, sondern sie auch wirklich erfolgreich zu bekämpfen.

Wenn Sie sich den Sicherheits- und Verfassungsschutzbericht des Jahres 2017 anschauen, sehen Sie, dass es richtig ist, dass der Verfolgungsdruck auf die rechtsextreme Szene mit ganzer Kraft umgesetzt und verhindert wird, dass Aufmärsche, Demonstrationen, aber auch Konzerte stattfinden. Meiner Ansicht nach ist es ganz wichtig, dass das in Zukunft genauso stattfindet.

Wenn wir das einmal bei den Konzerten verorten, sehen wir, dass insgesamt sechs oder sieben Konzerte der rechtsextremen Szene verhindert worden sind. Das ist wichtig, aber wir müssen auch alles daransetzen, dass Aufmärsche verhindert werden. Das ist mit dem Verfolgungsdruck durch die Sicherheitsbehörden erreicht worden, und das darf man hier darstellen. Ich glaube, man darf den Sicherheitsbehörden auch Dank sagen für das, was sie dort erreicht haben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

Es ist wichtig, dass auch nachrichtendienstliche Mittel angewandt werden. Denn Ziel der Sicherheitsbehörden ist es, dass wir möglichst jeden Rechtsextremisten mit Namen kennen. Wir müssen sie aus der Anonymität herausholen. Das ist entscheidend. Dann können wir sie auch weiter bekämpfen. Dafür brauchen wir auch die Zivilgesellschaft, die hierbei an unserer Seite ist.

(Beifall bei der CDU sowie Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich möchte aber auch die Worte des Kollegen Wattermann aufgreifen, der gesagt hat, dass eine Mobilisierung zunehmend aus den sozialen Netzwerken heraus über das Internet stattfindet, dass es eine Vernetzung gibt, insbesondere natürlich über die neuen Medien, aber eben auch über Messenger-Dienste und anderes. Deshalb geht es nicht nur darum - da bin ich mit Ihnen einig -, dass wir es erreichen, den Verfassungsschutz personell zu verstärken, finanziell zu verstärken, sondern wir müssen ihm auch die rechtlichen Möglichkeiten geben, damit er in der heutigen Zeit auch mithören kann, damit wir, wenn man sich verabredet und wenn es Aufmärsche geben soll, an diese Informationen herankommen.

(Christian Grascha [FDP]: Frau Präsidentin, es gibt eine Wortmeldung!)

Das ist meiner Ansicht nach ein wichtiger Punkt, bei dem wir uns nicht verstecken dürfen. Vielmehr muss hier auch der rechtliche Rahmen gegeben werden. Deshalb müssen wir noch einmal an das Verfassungsschutzgesetz herangehen, damit dies auch erreicht wird.

Meine Damen und Herren, wir müssen aufstehen, wenn sich die rechtsextreme Szene auf den Weg macht. Wenn bei Demonstrationen tatsächlich der Hitlergruß gezeigt wird, dann dürfen wir nicht wegschauen, sondern müssen alles daransetzen, dass dies verfolgt wird; denn es ist eine Straftat. Insofern müssen wir auch als Zivilgesellschaft Anzeigen erstatten. Das ist für mich ein wichtiger Punkt. Wir dürfen uns nicht zurückhalten, sondern müssen bei Extremismus mit dabei sein. Da ist die Zivilgesellschaft gefordert.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU sowie Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Meta Janssen-Kucz:

Herr Kollege Schünemann, es gibt auch bei Ihnen, ziemlich zum Schluss, eine Zwischenfrage.

(Christian Grascha [FDP]: Vor zwei Minuten!)

- Genau. Zwei.

Fangen wir mit dem Kollegen Bothe an. Ich glaube, er war der Erste.

(Jens Nacke [CDU]: Der Kollege sitzt ja schon! Hätten Sie vor zwei Minuten gefragt, als man sich gemeldet hat, wäre es einfacher gewesen!)

- Herr Nacke, ich finde, es ist immer etwas unangenehm für den Redner oder die Rednerin, wenn man mitten im Satz oder im letzten Satz unterbricht. Deshalb wollte ich diesen Moment einfach abwarten. Gehen Sie einfach so damit um. Ich glaube, es tut dem Parlament ganz gut, dass man Sätze zu Ende sprechen lässt und nicht sagt, da und da ist noch eine Zwischenfrage.

Ansonsten: Hier ist das Präsidium. Das Präsidium entscheidet, und so ist es.

(Christian Grascha [FDP]: Aber Sie sitzen ja nur zu dritt dort oben! - Jens Nacke [CDU]: Ein einfaches „Entschuldigung, wir haben es nicht gesehen!“ hätte auch gereicht!)

Uns liegen ansonsten keine weiteren Wortmeldungen zu dem Punkt vor, und wir schließen jetzt die Fragestunde für diesen Tagungsabschnitt.

Tagesordnungspunkt 24 haben wir gestern Abend schon beraten. Somit kommen wir zu dem

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Übernahme der Ausbildungskosten in der Physiotherapieausbildung durch das Land Niedersachsen - Antrag der Fraktion der AfD - [Drs. 18/1519](#)

Der Antrag wird vom Kollegen Herrn Stephan Bothe eingebracht.

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! „Therapeuten am Limit“: Mit dieser notwendigen Aktion hat der Frankfurter Physiotherapeut Heiko Schneider seit März dieses Jahres für viel Aufsehen gesorgt, und dies völlig zu Recht. Startschuss von „Therapeuten am Limit“ war ein Brandbrief, den Herr Schneider mit dem Fahrrad von Frankfurt am Main nach Berlin brachte und dort dem Gesundheitsministerium übergab.

(Vizepräsident Frank Oesterhelweg übernimmt den Vorsitz)

Der Inhalt des Briefs schildert in aller Deutlichkeit die eklatanten gesetzlichen und bürokratischen Missstände, denen Physiotherapeuten in Deutschland ausgesetzt sind, Missstände, die existenzbedrohend sind und gleichzeitig die zukünftige Versorgung in diesem Bereich gefährden.

Empörung, aber auch Solidarität erfuhr Heiko Schneider in der Folgezeit und stellte eine Art Bewegung auf die Beine, deren Ziele es verdienen, politisch umgesetzt zu werden.

Die Probleme, die er in diesem Brandbrief anprangert, sind neben den unzumutbaren Wartezeiten und dem hohen bürokratischen Aufwand vor allem die schlechte Vergütung und die damit einhergehenden Schwierigkeiten im Praxisalltag: steigende Neben- und Mietkosten, Mitarbeitervergütung und Überlastung, allesamt Probleme, die wiederum dazu führten, dass das Berufsbild unattraktiv geworden ist, Nachwuchsmangel herrscht und Berufsausstieg an der Tagesordnung ist.

Vor diesem Hintergrund fordern wir die Landesregierung in unserem Antrag auf, sich auf Bundesebene für eine deutliche Erhöhung der Vergütung für Therapeuten in freier Trägerschaft einzusetzen und eine Neuordnung der Vergütungsverhandlungen im ambulanten Heilmittelbereich voranzutreiben. Es kann nicht sein, meine Damen und Herren, dass viele selbstständige Physiotherapeuten unter einem gewaltigen Kostendruck stehen und sich lieber fürs Aufgeben entscheiden, als ihre Praxen weiterzuführen.

Meine Damen, meine Herren, gleichfalls wichtige Punkte in diesem Brief an Jens Spahn sind die teure Ausbildung sowie die verpflichtende Fortbildung der Physiotherapeuten. Denn wer derzeit als junger Mensch eine Ausbildung zum Physiotherapeuten anstrebt, wird böse überrascht. Statt eine Vergütung zu erhalten, müssen die Auszubildenden die Kosten ihrer Ausbildung selbst tragen. Das schreckt viele ab, diesen wichtigen Beruf zu wählen.

Denn, verehrte Zuhörer - es sind gerade nicht allzu viele -, die Kosten für die Ausbildung zum Physiotherapeuten belaufen sich im Durchschnitt auf monatlich 420 Euro bei einer Ausbildungsdauer von 36 Monaten. Hinzu kommen Prüfungsgebühren. Bis zum Ende der Berufsausbildung muss ein junger Mensch sage und schreibe 15 270 Euro - ich wiederhole: 15 270 Euro - auf den Tisch legen, um dann in einem Beruf zu arbeiten, der monatliche Verdienstmöglichkeiten von rund 2 200 Euro brutto in Aussicht stellt. Wer kann es einem jungen Menschen verdenken, wenn er sich für einen anderen Berufsweg entscheidet und beispielsweise eine Ausbildung zum Bürokaufmann macht?

Faktisch führt dies alles dazu, dass oftmals nur Kinder aus gut situierten Elternhäusern den Berufsweg des Physiotherapeuten einschlagen.

Hier sind wir als Landespolitik gefordert; denn es sind gerade die Physiotherapeuten, die den Krankenkassen und damit den Beitragszahlern durch Behandlungen oftmals hohe Folge- und Operationskosten sparen und Menschen wieder fit für den Arbeitsmarkt machen. Eine staatliche Investition in die Ausbildung von Physiotherapeuten wird sich mittel- und langfristig auszahlen. Hier ist politischer Weitblick gefragt.

Aber wie sieht es denn hier in Niedersachsen aus, werte Kollegen? - Von den 31 Physiotherapieschulen erheben 24 Ausbildungsstätten Schulgeld. Die restlichen sieben sind an Krankenhäuser angebunden und können daher gemäß dem nieder-

sächsischen Krankenhausfinanzierungsgesetz den Bildungsgang über den Zuschlag und über die Pflegesätze finanzieren. Aber es kann ja nicht sein, dass man die finanzielle Last den Schulen aufbürdet und sie zwingt, sich Krankenhäusern anzuschließen, nur um die Ausbildung zu finanzieren. Hier gilt es, die von Ihnen hier in diesem Haus so oft zitierte soziale Gerechtigkeit einmal wirklich mit Leben zu füllen.

Des Weiteren ist es nicht hinnehmbar, weil ungerecht, dass mittlerweile in den Fachhochschulen und Hochschulen in Niedersachsen Studiengänge in Physiotherapie angeboten werden. Und diese Studiengänge werden von wem finanziert, werte Kollegen? - Richtig, vom Land. Daher ist es nur folgerichtig, auch bei der Ausbildung zum Physiotherapeuten die Landesmittel zu erhöhen und jungen Leuten dabei zu helfen, sich frühzeitig für diesen Weg zu entscheiden. Wir als AfD sagen Ja.

Was für einen aufziehenden Pflegenotstand oder den Rückgang bei Landärzten gilt, trifft auch auf die Bereiche der Physiotherapie, Logopädie und Ergotherapie zu. Die Devise muss daher lauten: Heute handeln, um morgen bereit für die Herausforderungen der Zukunft zu sein.

Unterstützen Sie deshalb unseren Antrag! Wir als AfD wollen hier einen Anfang machen, um einen Wandel herbeizuführen - einen Wandel, der das Ziel hat, therapeutische Berufe attraktiver, geachteter und lohnenswerter zu machen.

Wir bitten hier um Ihre Unterstützung, und ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Bothe. - Für die SPD-Fraktion hat sich der Kollege Uwe Schwarz gemeldet. Bitte schön!

Uwe Schwarz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Bothe, Sie haben gestern bei dem Antrag Öffentlicher Gesundheitsdienst damit begonnen, das alles sei nichts Neues, und das sei ein altes Problem. Das kann ich 1 : 1 zurückgeben, was hier Ihren Antrag betrifft.

Sie haben Ihren Antrag vorgelegt. Ich finde, der ist offensichtlich schnell geschrieben worden, mit einem Schuss Populismus, aber sehr oberflächlich und im Übrigen handwerklich schlecht. Ich sage Ihnen auch, warum.

Sie fordern beispielsweise die Schulgeldfreiheit ab Herbst dieses Jahres für Physiotherapeuten. Die Klassen haben zum Teil schon begonnen. Wie Sie das mit denen machen, denen Sie dann rückwirkend das Schulgeld ersparen wollen, das weiß ich nicht.

(Stephan Bothe [AfD]: Das sind Spitzfindigkeiten, Herr Kollege!)

- Nein, das ist nicht spitzfindig.

Sie fordern das für Physiotherapeuten. Für Physiotherapeuten ist das Land gar nicht zuständig. Das Land ist nach unserem Schulgesetz ausschließlich für Ergotherapeuten zuständig. Für Logopäden und Physiotherapeuten gilt das Bundesrecht. Und wenn es dann um die Frage geht, wie Sie das letztlich über das Niedersächsische Schulgesetz finanzieren wollen, kommen dazu in Ihrem Antrag null Vorschläge.

Sie fordern dann drittens, sich auf Bundesebene für eine höhere Vergütung einzusetzen. Vielleicht sollten Sie dann aber fairerweise wenigstens zur Kenntnis nehmen, dass der Bund in der letzten Legislaturperiode mit der Großen Koalition erstens das Gesetz zur Stärkung der Heil- und Hilfsmittelversorgung verabschiedet hat und zweitens das Versorgungsstärkungsgesetz insgesamt verabschiedet hat. Er hat also genau das gemacht, was Sie unter Nr. 3 Ihres Antrags fordern. Das wirkt übrigens auch. Beschlossen sind nämlich auf der einen Seite die Abkopplung von der Grundlohnsumme und auf der anderen Seite eine Angleichung der Vergütungssätze, und zwar erst einmal mit dem Vorbehalt der Überprüfung bis 2021.

Wenn Sie sich einmal die Statistiken angucken, dann werden Sie feststellen, dass dies dankenswerterweise allein bei den niedersächsischen Ortskrankenkassen im Bereich der Physiotherapie zu einer Ausgabensteigerung von immerhin 34 % geführt hat. Also darin ist sehr wohl Bewegung, und diese Entwicklung bis 2021 muss man meines Erachtens intensiv beobachten.

Deshalb sage ich Ihnen noch einmal: Ich finde, die AfD springt zwar schnell, aber sie springt zu kurz. Wir haben hier ein paar Probleme mehr.

Wir haben beispielsweise auf der Anbieterseite die Situation - das erlaube ich mir hier einmal zu sagen -, dass die nicht gut organisiert sind. Wenn ich da weit mehr als 40 Berufsverbände habe, dann ist natürlich die Schlagkraft, die meines Erachtens notwendig wäre, nicht in dem Ausmaß gegeben, wie das wirklich gebraucht wird.

Wir haben einen Zuständigkeitswirrwarr zwischen Bund und Ländern. Das wäre aufzulösen.

Das, was ich von dem, was Sie gesagt haben, ausdrücklich teile - Sie haben es zwar anders formuliert, aber das ist ja nicht schlimm -, ist, dass wir hier in Teilen eine ähnliche Situation wie bei der Altenpflege haben.

(Stephan Bothe [AfD]: Genau!)

Hier gibt es nicht genug Wertschätzung für dieses Berufsbild.

(Stephan Bothe [AfD]: Richtig!)

Wir haben auch eine ähnliche Ausgangslage, indem dort wirklich schlechte Vergütungen gezahlt werden. Ein Physiotherapeut, vollzeitbeschäftigt, verdient im Monat im Durchschnitt 2 200 Euro brutto. Es sind dort sehr, sehr viele Menschen - insbesondere Frauen - teilzeitbeschäftigt. Bei denen ist bis zu 80 % Altersarmut vorprogrammiert.

Wenn ich eine solche Perspektive habe, werde ich nur wenige Menschen wirklich motivieren können, in diesen Beruf zu gehen. An dieser Stelle sind wir nicht auseinander. Die Frage ist nur, wie schnell wir dahinkommen, das entsprechend zu verbessern.

Wir haben es nach meiner Auffassung auch an dieser Stelle eindeutig wieder mit den Auswirkungen einer massiv fortschreitenden Ökonomisierung im Gesundheitswesen zu tun. Das geht nämlich nicht nur mit der Bezahlung los, das fängt viel früher an. Wir haben früher Serienbehandlungen gehabt, bei der eine Serie zwölf Behandlungen hatte. Wir sind heute bei sechs Behandlungen. Das ist über viele Jahre so reduziert worden. Wir haben früher eine Intensität der Behandlung gehabt, die bei 40 Minuten pro Patient lag. Sie ist zwischenzeitlich bei maximal 20 Minuten pro Patient, einschließlich Vor- und Nachbereitung, angekommen. Mir sagt jeder Physiotherapeut: Wenn ich sozusagen einen Muskel warm gekriegt habe, dann ist meine Behandlung zu Ende.

Ich glaube, darüber müssen wir ebenfalls reden. Das ist auch ein Einfluss von Verteilungskämpfen, wie wir sie an anderer Stelle des Gesundheitswesens kennen.

Insofern geht es um die sehr grundsätzliche Frage, welchen Stellenwert diese medizinischen Anwendungen eigentlich haben sollen. Da sind wir wiederum nicht auseinander. Diese Anwendungen verhindern Operationen, verkürzen Operationen, sie haben einen hohen therapeutischen Wert.

Ich finde, diese Diskussion - deshalb sage ich: Sie sind da sehr kurz gesprungen - ist meines Erachtens wesentlich grundsätzlicher zu führen.

Die Große Koalition - sowohl auf Bundesebene als auch auf Landesebene - hat sich zu diesen Themen geäußert.

Dann will ich doch einmal in Erinnerung rufen: Nachdem die beiden Gesetze hinsichtlich der Vergütung in der letzten Legislaturperiode verändert worden sind, hat die Große Koalition auf Bundesebene jetzt festgestellt:

„Wir werden die Ausbildung der Gesundheitsfachberufe im Rahmen eines Gesamtkonzeptes neu ordnen und stärken.“

Anmerkung: Ich halte das im Rahmen eines Gesamtkonzeptes für zwingend nötig.

Dann zweitens:

„Wir wollen das Schulgeld für die Ausbildung in den Gesundheitsberufen abschaffen, so wie es in den Pflegeberufen bereits beschlossen wurde.“

Sie finden eine ähnliche Formulierung in der Vereinbarung der Großen Koalition auf Landesebene. Ich zitiere:

„Um den Fachkräftenachwuchs insbesondere im Bereich der Sozial-, Gesundheits- und Pflegeberufe mit einer Vollzeitschulbildung (gemäß Niedersächsischem Schulgesetz) zu sichern, soll die Überführung in eine duale Berufsausbildung geprüft werden. Ferner wollen wir sicherstellen, dass Schulgeldzahlungen einer Berufswahl nicht im Wege stehen. Diese Kostenübernahme soll auch für Berufe der genannten Berufsgruppen gelten, die in der Zuständigkeit des Bundes liegen.“

Ich stelle fest: Wir haben ein sehr, sehr ernstes Thema. Das ist wesentlich komplexer als Ihr Antrag. Und ich könnte etwas lax feststellen: Sie schmeißen sich hinter einen fahrenden Zug - Gott sei Dank hinter einen Zug und nicht vor einen Zug -, und wir packen das ohnehin an, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Schwarz. - Für die CDU-Fraktion spricht nun der Kollege Christoph Eilers. Bitte sehr!

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Christoph Eilers (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Beruf, den ein Mensch in seinem Leben erlernt und ausübt, sollte im besten Fall Berufung sein. Freude und Spaß an der Tätigkeit, die man sein ganzes Berufsleben lang ausübt, sind jedem Menschen zu wünschen, lassen sich aber leider nicht immer und tagtäglich realisieren. Auch in einem Traumjob gibt es den grauen Alltag. Es sollte dennoch jedem, unabhängig vom sozialen und finanziellen Hintergrund, die Möglichkeit offenstehen, einen Beruf entsprechend seinen Interessen und Neigungen zu erlernen.

Hinsichtlich der Wahrung dieser Chancengleichheit im Bildungsbereich müssen wir u. a. über die Schulgelder diskutieren. Junge Menschen stehen nach ihrem Schulabschluss vor der Frage: Wie geht es weiter? Beginne ich eine Berufsausbildung? Falls ja, welche, in welchem Beruf, mit welcher Tätigkeit kann ich mich und meinen persönlichen Lebensentwurf verwirklichen?

Wir alle haben uns vor vielen Jahren schon ähnliche Fragen gestellt und unseren persönlichen Weg eingeschlagen. Und die meisten von uns haben in ihrem vorpolitischen Leben sicherlich etwas Ordentliches gelernt.

(Dr. Stephan Siemer [CDU]: Richtig!)

Unser Bildungssystem bietet ein vielfältiges Spektrum an Berufsbildern. Habe ich den Schulabschluss in der Tasche und eine von mir favorisierte Lehrstelle bekommen, so sollte meinem beruflichen Werdegang doch fast nichts mehr im Wege stehen. Liegt die persönliche Berufung allerdings im Bereich spezieller Gesundheitsfachberufe, gibt es Hindernisse. Hier handelt es sich insbesondere um den Beruf des Physiotherapeuten, Masseurs, Logopäden oder auch Ergotherapeuten.

Dort stellt sich vielen jungen Menschen oft eine unüberwindbare Hürde in den Weg. Die Ausbildung ist kostenpflichtig - hier wurde schon mehrfach gesagt, wie viel Geld das kostet -, man muss Schulgeld bezahlen. Statt ich mein erstes Ausbildungsgehalt bekomme und ein Gefühl finanzieller Unabhängigkeit verspüre, bin ich während der Ausbildung auf die finanzielle Unterstützung durch

meine Eltern angewiesen, muss mich nach einem Nebenjob umschauen oder sogar einen Kredit aufnehmen.

Man könnte sich eventuell mit dieser vorübergehenden Situation arrangieren, sofern die Tätigkeit nach der Ausbildung die Möglichkeit böte, die geleistete Investition zu kompensieren und langfristig Kapital daraus zu schlagen. Doch hier bieten die Gesundheitsfachberufe oft nicht die besten Aussichten. Der Physiotherapeut zahlt für seine dreijährige Ausbildung mehrere Tausend Euro und muss sich im Anschluss fragen, inwiefern er mit seinem Gehalt in die Familienplanung einsteigen kann. Physiotherapeuten, Ergotherapeuten, Logopäden und andere gehen trotz dieser finanziellen Belastungen ihren Ausbildungsweg. Für sie sind diese Berufe wirklich Berufung.

Gerade in der heutigen Zeit haben die Gesundheitsfachberufe eine immer größere Bedeutung erlangt. Sie ergänzen bzw. unterstützen flächendeckend die medizinische Versorgung, insbesondere im ländlichen Raum. Präventiv beugen die Gesundheitsfachberufe schweren gesundheitlichen Einschränkungen vor oder unterstützen die Patienten in ihrem Genesungsprozess nach unfall-, alters- oder krankheitsbedingten Beeinträchtigungen.

(Dr. Stephan Siemer [CDU]: Richtig!)

Kurz: Diese Berufe sind ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil unseres Gesundheitswesens.

Es gibt ein Ungleichgewicht in dieser Berufsbildungslandschaft. Sinkende Ausbildungszahlen und die drohende bzw. durchgeführte Schließung von Ausbildungsschulen erfordern unser Handeln. Das System benötigt Nachwuchskräfte.

Die Politik hat diese Problemlage erkannt; Uwe Schwarz hat es erwähnt. Im Koalitionsvertrag auf Bundesebene findet sich ein Handlungsauftrag wieder. Die Gesundheitsfachberufe sollen im Rahmen eines Gesamtkonzeptes neu geordnet und gestärkt werden. Das Schulgeld für die Ausbildung soll abgeschafft werden. Auch unsere Ministerin hat sich bereits intensiv mit diesem Thema beschäftigt und zahlreiche Gespräche geführt.

Bei allem Verständnis für die Situation ist aber Aktionismus, wie ihn hier die AfD in ihrem Antrag fordert, falsch.

(Dr. Stephan Siemer [CDU]: Richtig!)

Die Forderung, dass das Land von Beginn des neuen Ausbildungsjahres an - sprich: ab sofort - das Schulgeld in der Fachrichtung Physiotherapie übernehmen soll, ist übereilt und greift zu kurz.

Wir haben niedersachsenweit ein verstreutes Angebot an öffentlichen sowie privaten Schulen für diverse Gesundheitsfachberufe, in einigen Regionen konzentrierter als in anderen, teilweise in enger Verzahnung mit der Praxis, teilweise beschränkt auf eine rein schulische Ausbildung. Dieses Konstrukt einen ganzheitlichen Ansatz, einen Plan.

Zur Vermeidung eines deutschlandweiten Flickenteppichs sind wir gefordert, gemeinsam mit dem Bund diese Thematik aufzugreifen. Die Abschaffung von Schulgeldern und eine Stärkung der Entlohnung sind bereits erklärte Ziele der Politik.

Die CDU-Fraktion freut sich auf die Beratung im Ausschuss.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Eilers. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nun Frau Kollegin Janssen-Kucz. Bitte schön!

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 25. August gab es die bundesweite Kreideaktion „Therapeuten am Limit“. Die Therapeuten brachten ihren Protest erstmals gebündelt auf die Straße. Sie suchten das Gespräch mit der Bevölkerung, sie suchten das Gespräch mit der Politik.

Gestern gab es ein Gespräch beim Bundesgesundheitsminister, Jens Spahn, in Berlin. Dort trafen sich die Vertreter der Heilmittelverbände und vier unabhängige Therapeuten. Vorher wurde eine Petition zur Verbesserung der Gesundheitssituation von Physiotherapeuten und anderen Heilberufen übergeben, die von rund einer Viertelmillion Menschen unterstützt wird. Die Verbände fordern zu Recht eine bessere Vergütung, den direkten Zugang der Patienten ohne Überweisung, eine Modernisierung der Ausbildung und Schulgeldfreiheit.

Ich will aber ein Szenario, das mir zugetragen wurde, hier skizzieren: Vor dem lange erbetenen Gespräch mit Minister Spahn - das geht nämlich schon seit Monaten - gab es ein Videocasting. Die unabhängigen Therapeuten, die teilnehmen wollten, mussten sich wie bei Dieter Bohlen mit einem Video bewerben und wurden anhand des Videos ausgewählt. - So geht man nicht mit den berechtigten Anliegen der Therapeuten um! Ich finde, das ist ein Affront.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Das gesamte Agieren der Kollegen der GroKo hier und der GroKo in Berlin zeugt von einer Hinhaltetaktik. Die Einlösung der im Koalitionsvertrag auf Bundesebene festgehaltenen Versprechen liegt immer noch in weiter Ferne. Die Abschaffung des Schulgeldes soll in einem Gesamtkonzept zu Ausbildungsfragen angegangen werden, und zur Aufwertung der Gesundheitsberufe - Sie haben es auch angesprochen - gibt es bisher gar keine Idee.

Übel finde ich, dass die AfD versucht hat, die Aktion „Therapeuten am Limit“ für ihre Zwecke zu vereinnahmen. In Erfurt wurde sogar versucht, eine Demo für die Therapeuten auf die Beine zu stellen; sie wurde aber abgesagt. Ich kann Ihnen nur sagen: Hören Sie auf, die Therapeuten vor Ihren Karren spannen zu wollen, um sich ein sozial- und gesundheitspolitisches Mäntelchen umzuhängen! Ihr Antrag - das hat der Kollege Schwarz deutlich gemacht - ist oberflächlich und zeugt wirklich nicht von viel Sachkenntnis.

Meine Damen und Herren, Fakt ist: Die Heilmittelbringer sind die Stiefkinder der Gesundheitspolitik. Wir müssen uns mal die Zahlen anschauen: Trotz der Erhöhung um 2 Milliarden Euro auf 8,5 Milliarden Euro werden nur 2,7 % des gesamten Gesundheitsetats für Heilmittel verbraucht. Während sich in der Pflege langsam die Erkenntnis durchsetzt, dass Verbesserungen bei den Arbeitsbedingungen und bei der Vergütung wichtig für die Qualität der Versorgung von Patienten und Pflegebedürftigen sind, leben viele Physiotherapeuten, Ergotherapeuten, Podologen weiterhin am Existenzminimum und darunter. Altersvorsorge können sie nicht betreiben.

Es besteht wirklich dringender Handlungsbedarf. Denn der Therapeutenmangel wirkt sich auf die Patienten aus: Es gibt Wartezeiten von drei, vier Wochen, und Hausbesuche gibt es nur noch selten. Ich kenne sogar Fälle, in denen die Krankenkasse Privatrezepte ausgestellt hat, damit über-

haupt etwas passiert, damit sich Kassenpatienten einschlingeln und als Privatpatienten behandelt werden können.

Wichtig ist aus meiner, aus unserer Sicht, dass die therapeutischen Berufe grundsätzlich aufgewertet werden und dass die Schulgeldfreiheit sowie die Einführung einer Ausbildungsvergütung für die Physiotherapeuten auf Bundesebene auf den Weg gebracht werden. Die Stundenvergütung dieser Selbstständigen sollte mindestens so hoch sein wie die Vergütung für eine Handwerkerstunde. Das gilt natürlich auch für die angestellten Therapeuten entsprechend ihrer Qualifikation und Fortbildung.

Ich freue mich auf die Beratung. Ich glaube, es ist deutlich geworden: Wir müssen uns sehr intensiv mit diesem Thema beschäftigen. Es geht um das Berufsbild, aber es geht auch um die Patienten in einer zunehmend alternden Gesellschaft.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Es gibt eine Kurzintervention vom Kollegen Bothe. Bitte schön!

Stephan Bothe (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Werte Kollegin, Sie haben nicht das alleinige Recht, soziale Themen zu setzen. Es ist das Recht einer demokratischen Partei, solche Themen einzubringen. Da kann ich Ihre Argumente überhaupt nicht verstehen.

Ich möchte zum Hintergrund sagen: Ich arbeite seit 13 Jahren in der Pflege. Ich bin examinierter Altenpfleger. Ich habe sechs Jahre in der Altenpflege gearbeitet und sieben Jahre im Maßregelvollzug psychisch kranke Straftäter betreut.

Mir mangelnde sozialpolitische Kompetenz zu unterstellen, ist eine Frechheit. Das sollten Sie bitte in Zukunft lassen. Wir können das auch und machen das weiter.

Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Frau Janssen-Kucz möchte antworten. Bitte sehr!

Meta Janssen-Kucz (GRÜNE):

Ich glaube, die Antwort kann ich in einem Satz geben. Sie haben ja Ihre persönliche berufliche Biografie bewusst noch einmal dargestellt.

Es ging um den Antrag. Man muss die Ebenen sehr sauber trennen: Wo sind die Zuständigkeiten der Bundesebene, die Zuständigkeiten der Landesebene? Was ist wirklich umsetzbar?

Man kann nicht einen Antrag vorlegen und sagen: Schulgeldfreiheit ab sofort! - Das Schuljahr läuft aber schon für die Physiotherapeuten. Da steht nämlich jetzt: „ab ... Herbst 2018“. Lesen Sie einfach wirklich einmal diesen Antrag! Er ist wirklich hingehuscht.

Sie müssen wirklich fach- und sachkundiger werden, wenn Sie hier sozialpolitische Kompetenz erlangen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank. - Für die FDP-Fraktion spricht nun der Kollege Försterling. Bitte sehr!

Björn Försterling (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erlaube mir, Ihnen die Doppelungen zu ersparen, weil schon von den Kolleginnen und Kollegen der CDU, der SPD und der Grünen viel Richtiges zu dem Antrag der AfD-Fraktion gesagt worden ist. Ich will dies nur um einen Punkt ergänzen.

Ich glaube, es ist tatsächlich zu kurz gesprungen, wenn wir hier nur über die Schulgeldfreiheit für die Physiotherapeuten reden, im nächsten Schritt dann über die Ergotherapeuten und im nächsten Schritt dann über die Logopäden. Ich glaube, wir müssen uns insgesamt mit dem System der Finanzhilfe für die vollzeitschulischen Berufsausbildungen in Niedersachsen auseinandersetzen, weil diese vollzeitschulischen Berufsausbildungen wichtig sind. Man kann sicherlich auch darüber diskutieren, was in duale Ausbildungen zu überführen wäre und was lieber nicht. Aber generell müssen wir dafür sorgen, dass auch die vollzeitschulischen Berufsausbildungen in Niedersachsen möglich sein werden, ohne Schulgeld dafür zu bezahlen.

Um diesen Gedanken möchte ich das Ganze einfach noch ergänzen, weil ich glaube, da können wir tatsächlich noch das eine oder andere investieren.

Ansonsten ist zu dem Antrag der AfD-Fraktion schon alles gesagt worden.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Uwe Schwarz [SPD] sowie von Meta Janssen-Kucz [GRÜNE])

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit schließen wir die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll der Ausschuss für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung sein, mitberatend der Ausschuss für Haushalt und Finanzen. Wer möchte dem so folgen? - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu dem letzten Punkt in der Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

Bleiberechtsregelung verbessern - echte Perspektiven für integrierte junge Menschen schaffen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/1528](#)

Für die einbringende Fraktion hat sich der Kollege Onay gemeldet. Bitte schön!

Belit Onay (GRÜNE):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Präsident hat ja den Titel unseres Antrags schon vorgelesen. Es geht um eine Verbesserung der Bleiberechtsregelung, die wir uns wünschen.

Worüber reden wir? - Wir sprechen hier über eine Personengruppe der sogenannten gut integrierten Jugendlichen und Heranwachsenden. Diese können nach der geltenden Rechtslage des § 25 a Abs. 1 AufenthG eine Aufenthaltserlaubnis erhalten. Dazu müssen neben dem 21. Lebensjahr als Altersgrenze u. a. ein vierjähriger Aufenthalt in Deutschland sowie ein vierjähriger Schulbesuch bzw. ein Berufsabschluss in Deutschland nachgewiesen werden. Etwas Ähnliches gilt nach dem § 25 b für gut integrierte Erwachsene. Hier sind die Fristen für den Aufenthalt mit sechs bzw. acht Jahren noch länger.

Diese beiden Regelungen sind definitiv sinnvoll, weil sie einen Weg aus der Situation der prekären Kettenduldungen zeigen und damit gerade auch Heranwachsenden die Möglichkeit bieten, sich, wie es das Gesetz formuliert, noch stärker zu integrieren, teilzuhaben oder sich eine wirkliche Perspektive aufzubauen.

Die Altersgrenze ist allerdings ein wirkliches Hindernis. Viele an sich infrage kommenden geflüchteten Personen sind leider schon zu alt, um bis zu ihrem 21. Lebensjahr das Aufnahmeverfahren und danach noch vier Jahre Schule zu durchlaufen. Die Altersgrenze lässt diese Integrationsleistung im Sinne des Gesetzes somit häufig unberücksichtigt - was wirklich schade ist. Daher wäre es nur sinnvoll, diese Grenze, wie in unserem Antrag gefordert, auf das 27. Lebensjahr anzuheben. Dabei ist das 27. Lebensjahr natürlich nicht zufällig oder willkürlich gewählt, sondern orientiert sich am SGB VIII, also dem Kinder- und Jugendhilfegesetz, welches einen Rechtsanspruch auf Hilfe in Ausnahmen bis zum 27. Lebensjahr gewährleistet.

Das Ziel dieses Antrags ist damit ein doppeltes: Zum einen sollen mehr Menschen über die in dem Gesetz beschriebenen Integrationsleistungen ein Bleiberecht erwerben können und damit aus dem unsicheren Status der Duldung endlich herauskommen. Das ist besonders relevant, wenn man sich einmal die Zahlen anschaut. Dazu hatte ich ja eine Anfrage gestellt. Momentan leben in Niedersachsen gerade einmal 670 Menschen mit einem Bleiberecht nach § 25 a Abs. 1 AufenthG. Dazu kommen dann noch 106 Eltern dieser Jugendlichen und Heranwachsenden sowie 78 minderjährige Kinder. Dem, meine sehr geehrten Damen und Herren, stehen allerdings fast 17 000 geduldete Personen gegenüber, von denen wiederum mehr als 5 500 bereits mehr als vier Jahre geduldet sind. Insgesamt sind mehr als 12 000 der Geduldeten unter 35 Jahre alt.

Hier geht es also um viele junge Menschen, denen durch die mangelnde Rechtssicherheit eine erfolgreiche Teilhabe, eine echte Perspektive erschwert wird. Um genau diese Zahlen zu reduzieren und mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, sich hier langfristig erfolgreich zu integrieren und ihren Beitrag zu unserer Gesellschaft zu leisten, ist die Anhebung der Altersgrenze ausdrücklich erforderlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nun zu dem zweiten Ziel des Antrags. Die Zahlen zeigen auch, dass offensichtlich ein Bedarf besteht, die Möglichkeiten, die in § 25 a und b geboten werden, auch kundzutun, sozusagen an die Betroffenen zu bringen, beispielsweise durch Beratung. Auch da gibt es bei den Ausländerbehörden ganz offensichtlich noch Nachholbedarf, weil diese Regelungen zwar bekannt sind, aber nicht ausreichend kommuniziert werden.

Ich nenne nur ein Beispiel aus Köln. Seit März 2018 gibt es dort das Projekt „Bleiberechtsprüfung für Langzeitgeduldete“. Das hat man dort im März auf den Weg gebracht. Ich glaube, das ist ein gutes Beispiel dafür, wie man diese Möglichkeiten noch viel offensiver kommunizieren und Menschen eine solche Perspektive eröffnen kann.

Wir möchten mit diesem Antrag auf die Menschen in diesen prekären rechtlichen Situationen aufmerksam machen. Eine solche vergleichsweise einfache Regelung kann das Leben vieler Menschen positiv beeinflussen, verbessern und ihre Integration oder Teilhabe noch stärker fördern.

Wir als Land können kein Interesse daran haben, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass Menschen bis zu zehn Jahre oder länger in einem Status der Kettenduldung, also in einem Wartestatus, sowohl für sich selbst, für ihr Leben als auch für ihre gesamte Existenz, verharren.

(Glocke des Präsidenten)

Das erschwert Perspektive. Das erschwert wirklich, sich ein Leben aufzubauen, und führt andererseits auch zu Frust, zu Komplikationen und Schwierigkeiten. Daran können wir auch kein Interesse haben, gerade wenn wir hier eine wirklich einfache Möglichkeit haben, dies aus der Welt zu schaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Daher müssen wir einerseits bei den Altersregelungen ansetzen, wie wir es hier vorschlagen, und andererseits dafür sorgen, dass die Ausländerbehörden das bestehende Recht stärker nutzen und den Betroffenen überhaupt die Basis dafür geben, sich erfolgreich einzubringen und sich hier eine Perspektive aufzubauen.

Dieser Antrag geht zurück auf einen Antrag der Jamaika-Koalition in Schleswig-Holstein, die daraufhin eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht hat - die ich ausdrücklich begrüße.

(Glocke des Präsidenten)

Vom Timing her ist unser Antrag sehr gut gewählt - ich will mir aber kein Eigenlob aussprechen -, um genau dieser Initiative im Bundesrat noch beikommen zu können. Ich glaube, das Farbenspiel Jamaikas macht schon deutlich, dass wir hier sowohl die CDU als auch die FDP hoffentlich an unserer Seite wähen können.

Aber auch die SPD - dies hat der Flüchtlingsrat Niedersachsen auch noch einmal deutlich gemacht - hat sich erfreulicherweise sehr positiv hierzu geäußert. Auch auf Bundesebene hat man schon deutlich gemacht, sowohl im Wahlprogramm als auch im Koalitionsvertrag - - -

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herr Kollege, dann ist es ja auch schon bekannt. Sie sind jetzt 30 Sekunden über Ihrer Redezeit.

Belit Onay (GRÜNE):

Ich schließe mit meinem letzten Satz: Vielen Dank für die Aufmerksamkeit. Ich freue mich auf die weiteren Beratungen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank. - Für die CDU-Fraktion hat sich nun der Kollege Eike Holsten gemeldet. Bitte schön!

(Beifall bei der CDU)

Eike Holsten (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag „Bleiberechtsregelung verbessern - echte Perspektiven für integrierte junge Menschen schaffen“ beschert uns in meinen Augen eine eher unnötige Diskussion in diesem Haus.

(Belit Onay [GRÜNE]: Oh!)

In der Sache unnötig, da junge Geduldete, die eine Ausbildung absolvieren, bereits heute eine echte Perspektive auf ein Bleiberecht in Deutschland haben. Unnötig aber auch bezogen auf den Adressaten, weil die Große Koalition im Bund bereits dran ist, mögliche Hürden, wenn es die in dem Bereich denn geben sollte, zeitnah abzubauen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Angelegenheit ist ausgesprochen technisch - Herr Onay ist da eingestiegen -, weshalb es bei den Arbeitgebern und auch bei vielen jungen Geduldeten eine gewisse Unsicherheit geben mag. Auch in manchen

unserer Behörden darf man auf die Anwendung bestimmter Instrumente verschiedentlich noch einmal hinweisen. Ich nenne gerne eine kleine Zusammenstellung der bereits aktuell möglichen Maßnahmen:

Bereits heute haben junge Geduldete, die eine Ausbildung absolvieren, eine echte Perspektive auf ein Bleiberecht in Deutschland. Wer als Geduldeter eine qualifizierte Berufsausbildung absolviert, bekommt eine spezielle Ausbildungsduldung nach § 60 a Abs. 2 Satz 4 AufenthG für die Dauer dieser Ausbildung und im Anschluss - zunächst für zwei Jahre - eine Aufenthaltserlaubnis zur Beschäftigung nach § 18 AufenthG. Dabei handelt es sich um die sogenannte Drei-plus-zwei-Regelung.

Die Erteilung der Duldung und der anschließenden Aufenthaltserlaubnis ist zu Recht als Rechtsanspruch formuliert, gerade vor dem Hintergrund dieser großen Integrationsleistung. Und es bleibt technisch: Im Anschluss daran haben die Ausländerbehörden dann die Möglichkeit, einen Aufenthaltstitel nach § 8 AufenthG zu erteilen und so die weitere Ausübung des erlernten Berufs zu ermöglichen. Nach spätestens acht Jahren Aufenthalt in Deutschland ist dann ein Aufenthaltstitel wegen nachhaltiger Integration nach § 25 b AufenthG zu erteilen.

Die Möglichkeiten sind da, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wir wollen diese vorhandenen Möglichkeiten zur Zuwanderung in den Arbeitsmarkt sehr gerne besser nutzbar machen. Dazu muss man diese Möglichkeiten bekannter machen, man muss gegebenenfalls den bürokratischen Aufwand verringern. Dazu bedarf es Aufklärungsarbeit bei den Arbeitgebern wie auch bei den jungen Menschen, damit sie ihre guten Perspektiven auch erkennen. Aber das ist nicht Aufgabe der Legislative. Was wir wollen, müssen andere machen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen, Sie wollen trotzdem mit diesem Antrag über den Bundesrat den Bundestag adressieren, da wir in diesem Haus am Aufenthaltsgesetz ohnehin nichts ändern können. Ich habe eingangs gesagt, dass dies wohl unnötig ist, da die Große Koalition im Bund bereits dran ist, mögliche notwendige Änderungen vorzunehmen. Was wir brauchen, ist ein einheitliches, durchschaubares und an den Bedarfen der Unternehmen orientiertes Zuwanderungsrecht.

Ich möchte hierzu gerne einen kurzen Auszug der Koalitionsvereinbarung der Großen Koalition auf Bundesebene zitieren. Da heißt es:

„Unser Land braucht geeignete und qualifizierte Fachkräfte in großer Zahl. Kein Arbeitsplatz soll unbesetzt bleiben, weil es an Fachkräften fehlt. Den Fachkräftezufluss nach Deutschland haben wir in den vergangenen Jahren bereits erheblich verbessert und vereinfacht. Dieser Bedarf wird voraussichtlich in den nächsten Jahren aufgrund unserer guten wirtschaftlichen Entwicklung und wegen der rückläufigen Zahl junger Menschen, die neu ins Erwerbsleben eintreten, weiter steigen.

Deshalb werden wir ein Regelwerk zur Steuerung von Zuwanderung in den Arbeitsmarkt und das damit verbundene Recht des Aufenthalts und der Rückkehr in einem Gesetzeswerk erarbeiten, das sich am Bedarf unserer Volkswirtschaft orientiert. Ein solches Gesetz wird die bereits bestehenden Regelungen zusammenfassen, transparenter machen und, wo nötig, auch effizienter gestalten.

Maßgeblich zu berücksichtigen für den Zugang nach Deutschland sind der Bedarf unserer Volkswirtschaft, Qualifikation, Alter, Sprache sowie der Nachweis eines konkreten Arbeitsplatzes und die Sicherung des Lebensunterhalts.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vieles hiervon ist, wie eingangs geschildert, bereits über die bestehenden Instrumente geregelt. Es bedarf aber sicher der genannten Vereinfachung. Anderes wird sicher in Angriff genommen, und wenn die Großkoalitionäre im Bund, denen ich zutraue, dieser Aufgabe gewachsen zu sein, bei der Gelegenheit sicher das Aufenthaltsgesetz anfassen werden, werden sie wissen, ob es an § 25 b etwas zu werkeln gibt oder nicht.

In meinen Augen ist das in Anbetracht des bestehenden Rechts nicht nötig. Das obliegt aber dem Bundesgesetzgeber. Der wird in Zukunft genauso harmonisch und konstruktiv zusammenarbeiten, wie das die Große Koalition dieser Regierung tut und seiner Aufgabe, die nicht die unsere ist, sicher nachkommen.

In diesem Sinne: Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Holsten. - Es gibt eine Kurzintervention vom Kollegen Onay. Bitte sehr!

Belit Onay (GRÜNE):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Vielen Dank, Herr Kollege. Ich will ein paar Punkte aus Ihrer Rede aufgreifen, um Sie und die CDU-Fraktion vielleicht doch noch dazu zu bewegen, bei diesem Thema noch einmal in sich zu gehen.

Sie sprachen richtigerweise den Fachkräftemangel an. Das ist ja nicht nur ein Thema im Bereich des Aufenthaltsrechts, sondern das zieht sich durch viele Bereiche. Wir hatten gerade mit der Diskussion um den „Spurwechsel“ aktuell eine sehr intensive Debatte. Ich glaube, auch diese Debatte muss einfach schon deshalb geführt werden, weil sie sich an der Realität orientiert. Das Problem existiert tatsächlich.

Sie sagen, die Maßnahmen sind ausreichend. Ich hatte Ihnen ja die Zahlen genannt, die unsere Anfrage ergeben hat, wie viele Tausend junge Menschen unter 35 Jahre geduldet sind. Es sind knapp 15 000 Menschen, aber bloß 670 kommen in den Genuss dieser Regelung. Da zeigt sich doch, dass dieses System eben nicht funktioniert.

(Beifall bei den GRÜNEN - Jörg Hillmer [CDU]: Die haben alle eine Ausbildung?)

- Sehr gute Frage! Meine Antwort dazu: Der Antrag geht genau auf diesen Personenkreis ein. Wir reden hier von Menschen, die im Grunde die Integrationsleistung, die das Gesetz verlangt, erbracht haben, die aber an dieser Altersgrenze - nämlich bis 21 Jahre - scheitern. Da geht es nicht um die Frage: integriert oder nicht? Die Integrationsleistung wäre nach dem Maßstab des Gesetzes erbracht, aber die Altersgrenze stellt ein Problem dar.

Insofern wäre es wirklich gut, Herr Kollege, wenn Sie sich da noch nicht festlegen. Hören Sie auf Ihre Kolleginnen und Kollegen in Schleswig-Holstein! Telefonieren Sie ruhig auch noch einmal mit ihnen. Ich glaube, da hat es auch sehr intensive Beratungen gegeben, und auch dort gibt es ähnliche Zahlen, die die Schwierigkeit noch einmal deutlich machen.

Es wäre sehr gut, wenn wir an dieser Stelle offen in die Diskussion im Ausschuss gehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Schönen Dank. - Herr Kollege Holsten möchte antworten.

Eike Holsten (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Onay, völlig richtig: Wir wollen in die Beratung über das Zuwanderungsrecht einsteigen. Wir gucken uns diese Fälle dann ganz genau an, und wir nehmen auch gerne den Hinweis an, uns noch einmal mit den Kolleginnen und Kollegen aus Schleswig-Holstein zu unterhalten. Ziel ist es, Fachkräfte in diesem Land für uns zu sichern, und wenn das ein Weg ist - wir gucken uns das genau an -, dann werden wir das so halten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Belit Onay [GRÜNE])

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank. - Die nächste Wortmeldung kommt vom Kollegen Jens Ahrends, Fraktion der AfD. Bitte sehr!

Jens Ahrends (AfD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der hier vorliegende Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Entschließung zielt darauf ab, die Bleiberechtsregelung für geduldete Flüchtlinge zu erleichtern. Geduldete Personen sind Personen, deren Asylantrag abgelehnt wurde, und die nach § 60 a AufenthG einen Duldungsstatus haben, d. h. ihre Abschiebung ist vorübergehend ausgesetzt. Wichtig dabei: Diese Personen sind und bleiben ausreisepflichtig. Von diesen geduldeten Personen haben wir derzeit in Deutschland ca. 700 000, die auch weiterhin Geldleistungen beziehen und somit den deutschen Steuerzahler Milliarden Euro pro Jahr kosten.

Was Sie verschweigen, meine lieben Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, ist, dass nach § 25 Abs. 3 AufenthG einem Ausländer die Aufenthaltserlaubnis nicht erteilt wird, wenn die Ausreise in einen anderen Staat möglich oder zumutbar ist. Das steht auch in diesem Gesetz.

In Ihrem Antrag schreiben Sie, dass insbesondere unbegleitete Minderjährige bei ihrer Einreise sehr häufig bereits zu alt sind, um bis zu ihrem 22. Geburtstag noch das Aufnahmeverfahren gemäß § 25 a AufenthG zu durchlaufen. Meine Frage lautet an dieser Stelle: Wie wollen Sie das denn eigentlich beurteilen, ob diese Personen zu alt sind, wenn sie hier ohne Dokumente ankommen und keine Altersfeststellung durchgeführt werden kann, gegen die Sie sich ja vehement wehren?

Kommen wir nun zur Berufsausbildung dieser jungen Menschen. Sollten diese jungen Männer und Frauen bei uns eine Berufsausbildung erhalten haben, sehen wir es als umso wichtiger an, sie wieder in ihr Heimatland zurückkehren zu lassen, um dort - z. B. in Afghanistan - den Aufbau ihres Landes voranzutreiben. Denn diese Länder brauchen dringend Fachkräfte, viel dringender noch als Deutschland. Der angebliche Fachkräftemangel hier in Deutschland kann zudem innerhalb der EU gelöst werden. In Spanien, Portugal, Griechenland und Italien, aber auch in Frankreich haben wir eine sehr große Jugendarbeitslosigkeit, und da in der EU die Freizügigkeit herrscht, können von dort junge Leute bei entsprechenden Angeboten nach Deutschland kommen und hier arbeiten. Die Integration von Europäern sehen wir dabei im Allgemeinen als völlig unproblematisch an, im Gegensatz zu der Integration von Menschen aus kulturell ferneren Kreisen, die leider schon oftmals gescheitert ist.

Die bisherige Regelung des § 25 a AufenthG zur Gewährung eines Aufenthaltsstatus, wenn der Antrag bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres gestellt wird, sehen wir als völlig ausreichend an. Von daher sehen wir an dieser Stelle auch keine Notwendigkeit, diese Altersgrenze weiter heraufzusetzen. Da wir hier von minderjährigen Asylbewerbern reden, sind diese jünger als 18 Jahre, und von daher ist auch die Vorgabe, dass sie vor ihrem 22. Geburtstag vier Jahre erfolgreich die Schule besucht haben müssen, um einen Antrag auf Aufenthaltsgenehmigung zu stellen, absolut unproblematisch. Wenn diese Personen jedoch zu alt sind, wie Sie sagen, handelt es sich bei ihrer Einreise auch nicht um Minderjährige.

Ich denke, man kann erwarten, dass ein solcher Antrag wie bisher vor dem 21. Lebensjahr gestellt werden kann. Das hat in der Vergangenheit gut funktioniert. Von daher lehnen wir Ihren Antrag ab.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Danke, Herr Kollege Ahrends. - Für die SPD-Fraktion spricht nun der Kollege Deniz Kurku. Bitte schön!

Deniz Kurku (SPD):

Herzlichen Dank. - Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um es noch einmal deutlich zu machen: Der Antrag der Grünen bezieht sich nicht auf den jüngst auch hier diskutierten „Spurwechsel“ für Menschen, die hier bereits einer qualifizierten Beschäftigung nachgehen. Vielmehr geht es um die Schaffung eines zusätzlichen, dauerhaften Bleiberechts für junge Erwachsene zwischen 21 und 27 Jahren - der Kollege Onay hat es ausgeführt - nach nur vierjährigem Aufenthalt. In diesem Zusammenhang gebe ich aber auch zu bedenken, dass es jetzt schon einen, so kann man sagen, aufenthaltsrechtlichen Instrumentenkasten gibt, der greift. Beispiele - sie wurden eben auch schon kurz angesprochen - sind die 3+2-Regelung, die Härtefallkommission, § 18 a des Aufenthaltsgesetzes, aber auch der Gestaltungsspielraum der Ausländerbehörden. Darüber hinaus gelten die Regelungen der §§ 25 a und 25 b dauerhaft und sind ferner nicht stichtagsgebunden.

Alles in allem: Eine Reihe von guten Möglichkeiten für Menschen, die hier im Betrieb, in der Gesellschaft - also kurz: in einem Leben in unserer Mitte - gut angekommen sind, die so wie wir alle arbeiten gehen und ihren Alltag bestreiten. Es gibt allerdings doch einen großen Unterschied, und zwar die Tatsache, dass es Menschen sind, die ihre Heimat verlassen haben, sich sprachlich, aber auch kulturell noch bei uns einfinden müssen, dies aber zu einem überwiegend großen Teil wollen und auch tun. Lassen Sie uns diesen Menschen auch weiterhin unterstützend zur Seite stehen - auch wenn es um die Integration in den Arbeitsmarkt geht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- Danke schön.

Nun aber zu dem Antrag, den man nicht losgelöst von der aktuellen bundespolitischen Entwicklung sehen darf. Vor dem Hintergrund der aktuellen bundespolitischen Zielrichtungen - schnellere Asylverfahren und Rückführungen -, aber auch vor dem Hintergrund, dass nun auch ein Einwanderungsgesetz kommt, wäre es nicht hilfreich, wenn wir diesen Antrag hier in Niedersachsen völlig isoliert betrachteten. Das Einwanderungsgesetz - der Kollege Holsten hat es gesagt - wurde in den Ver-

handlungen zu dem Umgang mit geflüchteten Menschen vonseiten der SPD-Bundestagsfraktion zu einer klaren Bedingung im Bund gemacht. Ich bin davon überzeugt: Es wird insgesamt für mehr Klarheit sorgen. Das gilt sozialpolitisch, ordnungspolitisch, aber auch wirtschaftspolitisch.

Nach der Reform des Staatsbürgerschaftsrechts stellt dieses Gesetz einen migrationspolitischen Meilenstein dar, der meiner Ansicht nach längst überfällig war.

(Beifall bei der SPD)

- Danke schön.

Ich bin froh, dass das Einwanderungsgesetz nach Jahren der Blockade nun endlich kommen wird, und möchte in diesem Zusammenhang meinen Dank und meine Anerkennung an die SPD-Bundesfraktion richten, die sich hierfür stark gemacht und letztendlich mit ihrer Forderung durchgesetzt hat. Vielen Dank dafür.

(Beifall bei der SPD)

Entsprechend dem auf Bundesebene zwischen Union und SPD getroffenen Asylkompromiss ist der Bundesinnenminister dazu angehalten, dieses Gesetz und damit auch ein Mehr an Klarheit noch in diesem Jahr in den parlamentarischen Ablauf einzubringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will nicht verkennen, dass der Antrag der Grünen-Fraktion mit dem Beispiel aus Schleswig-Holstein sicher auch einen diskussionswürdigen Beitrag im Zuge der Mitwirkung Niedersachsens an der weiteren Definition eines Einwanderungsgesetzes liefert. Die Beratungen in Berlin haben ja bereits begonnen. Und ich würde mich freuen, wenn bei all den momentan schrillen und grellen Tönen rund um das Thema Migration und Flüchtlinge wieder einmal das in den Vordergrund geriete, was gesellschaftlich auch ein wichtiges Thema ist, wie uns die Wirtschaft gerade zu verstehen gegeben hat: dass Menschen aus dem Ausland auch auf dem Arbeitsmarkt gebraucht werden. Das ist nicht allein immer nur ein Thema von Fachkräftemangel, sondern geht auch darüber hinaus, wie uns allen mittlerweile bekannt sein sollte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte daher an dieser Stelle zusammenfassen: Meine Fraktion steht für ein modernes und realistisches Einwanderungsgesetz, das auch diesen Dingen Rechnung trägt. Wir sehen in dem hier vorliegenden Antrag einen diskussionswürdigen Beitrag, der im Fach-

ausschuss noch eingehend beraten wird. Vor dem Hintergrund der aktuellen bundespolitischen Entwicklung sehen wir aber an dieser Stelle von einer voreiligen Vorfestlegung ab und befürworten einen ganzheitlichen Ansatz, der sich in ein modernes und praktikables Einwanderungsgesetz fügt. Lassen Sie uns alle gemeinsam daran arbeiten!

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Herzlichen Dank, Herr Kollege. - Das Wort hat nun für die FDP-Fraktion der Kollege Oetjen. Bitte sehr!

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ganz beeindruckt, dass die Kollegen Holsten und Kurku schon nach so kurzer Zeit im Parlament gelernt haben, dass es auf der einen Seite einen Beratungsgegenstand geben kann, dass man auf der anderen Seite aber auch einfach eine Rede zu einem anderen Thema halten kann. Das haben Sie heute ganz bravourös gemeistert. Dazu gratuliere ich sehr, sehr herzlich.

(Beifall und Heiterkeit bei der FDP)

Der vorliegende Antrag hat nur mittelbar mit dem Thema Fachkräftezuwanderung zu tun, lieber Kollege Kurku, lieber Kollege Holsten. Als Freie Demokraten unterstützen wir den Änderungsvorschlag der Grünen, die Altersgrenze von 21 auf 27 anzuheben; denn, Herr Kollege Ahrends, natürlich ist es möglich, auch als Minderjähriger nach Deutschland einzureisen, aber bei Vollendung des 21. Lebensjahres noch keine vier Jahre vorweisen zu können. Insofern trifft der Antrag der Grünen schon einen richtigen Kern. Die Tatsache, dass wir heute in Niedersachsen nur 670 Personen nach § 25 a Abs. 1 haben, auf die dieser Ansatz angewandt wird, bedeutet doch, dass es sich um eine ganz spezielle, zielgenaue Gruppe handelt, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Den Rahmen zu erweitern, um diese Entscheidungsmöglichkeit - das heißt ja nicht, dass ein Automatismus greift - zu geben, halten wir vonseiten der FDP durchaus für sinnvoll, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Ich möchte, weil das Thema Zuwanderungsgesetz angesprochen wurde, noch einmal nachdrücklich davor warnen, den Tag vor dem Abend zu loben.

Lieber Herr Kollege Kurku, wenn man das Eckpunktepapier, das von der CSU vorgelegt wurde, anschaut, muss man feststellen, dass es, was das Thema Zuwanderung angeht, eher defensiv gehalten ist. Das ist, gelinde gesagt, vorsichtig formuliert.

Als Freie Demokraten möchten wir ein Zuwanderungsgesetz. Wir haben selbst Vorschläge dazu vorgelegt. Es gibt heute schon die Blue Card, die aber viel zu hohe Einkommensgrenzen vorsieht. Die möchten wir flexibilisieren und absenken, damit es möglich ist, mit einem Arbeitsvertrag zu branchenspezifisch üblichen Löhnen nach Deutschland einzuwandern. Das muss eine Säule eines Zuwanderungsgesetzes sein.

Eine zweite Säule aber muss sein, was als Job-seeker-Visum heute schon möglich ist, in der Praxis aber im Prinzip so gut wie nicht genutzt wird, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Das sollte zu einer Chancenkarte mit Punktesystem nach kanadischem Vorbild ausgebaut werden. Das ist der Ansatz der Freien Demokraten. Wir wollen ermöglichen, dass der Bedarf der deutschen Wirtschaft gedeckt werden kann. Der Bedarf ist da, sehr geehrter Herr Kollege Ahrends. Die Unternehmen suchen händeringend nach Fachkräften, sie suchen aber auch schon nach Auszubildenden, liebe Kolleginnen und Kollegen. Um diesen Bedarf zu decken, brauchen wir ein Zuwanderungsgesetz.

(Beifall bei der FDP)

Im Rahmen eines solchen Zuwanderungsgesetzes soll es nach den Vorstellungen der Freien Demokraten klare Regeln geben, wie wir das Thema Aufenthalt in Deutschland insgesamt regeln. Wir stellen uns vor, dass in ein solches Zuwanderungsgesetzbuch alle Themen, die Asyl und Flüchtlinge betreffen, mitintegriert werden, damit wir einen einheitlichen Ansatz haben und es rechtlich ermöglichen, dass diejenigen, die als Flüchtlinge zu uns gekommen sind, weil sie aus ihrer Heimat vertrieben wurden, und bei uns eine neue Heimat und Arbeit gefunden haben, Deutsch sprechen und sich rechtstreu verhalten, den Spurewechsel aus dem Asylrecht in das Einwanderungsrecht hinbekommen. Ich glaube, damit hätten wir einen echten Gewinn in dieser Debatte.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Dr. Gabriele Andretta [SPD])

Vizepräsident Frank Oesterhelweg:

Vielen Dank, Herr Kollege Oetjen. - Weitere Wortmeldungen liegen zu diesem Punkt nicht vor. Damit schließen wir die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Der Antrag soll an den Ausschuss für Inneres und Sport überwiesen werden. Wer möchte dem so folgen? - Gegenprobe! - Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen jetzt abschließend zur Festlegung von Zeit und Tagesordnung des nächsten Tagungsabschnittes. Der nächste, der 11. Tagungsabschnitt ist für den 24. bis 26. Oktober geplant. Die Präsidentin wird den Landtag einberufen und im Einvernehmen mit dem Ältestenrat den Beginn und die Tagesordnung der Sitzung festlegen.

Ich schließe die Sitzung, wünsche Ihnen einen guten Heimweg und ein angenehmes Wochenende.

Schluss der Sitzung: 12.10 Uhr.